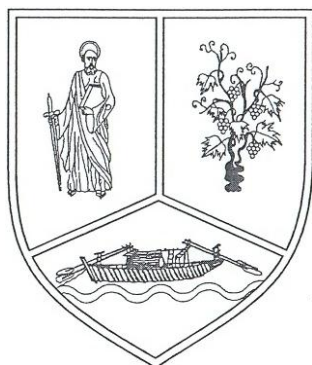




Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr.17
Dezember 2009
Jahrgang 5

Blickpunkt



2009

Melinda Schnell Glaube



Kathreinenball 2009 – Im Programm traten der Chor und die Tanzgruppe aus Großmanok/Nagymányok auf



Für die gute Laune sorgte die Kapelle „Bravi Buam“ aus Werischwar/Pilisvörösvár



Die Mitglieder des
Deutschen
Kulturvereins
Batschka machten im
September einen sehr
gut gelungenen
Ausflug nach
Schomberg/Somberek.
Die Stimmung war
einfach toll!

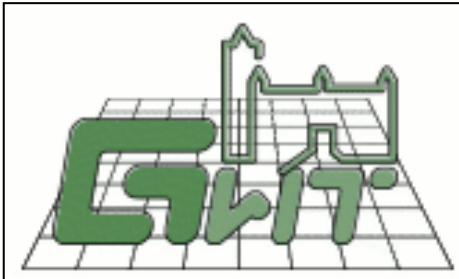




Wende

Gemeinsames deutsch-ungarisches Geschichtsprojekt

www.wende.hu&de



2009 jähren sich zum 20. Mal der Mauerfall in Deutschland und der Systemwechsel in Ungarn. Aus diesem Anlass starteten Schülerinnen und Schüler des Staatlichen Gymnasiums „Am Weißen Turm“ in Pößneck (Thüringen) und des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baja ein gemeinsames Projekt mit dem Titel „www.wende.hu&de“.



Sieben Arbeitsgruppen mit jeweils 3-4 Schülerinnen und Schülern aus Deutschland und Ungarn erarbeiten gemeinsam ein Stück Geschichte, wobei sie Themen wie *Wende in der Lokalpresse*, *Musik und Leben der Jugendlichen in jener Zeit* und *die wichtigsten Ereignisse der Wende in Deutschland und in Ungarn*, z.B. *die Montagsdemonstrationen in Pößneck*, untersuchen. Die Zusammenarbeit und der Austausch während der Arbeitsphase haben vor allem per Internet stattgefunden. Nach Recherchen im eigenen Umfeld, das Erleben und die Darstellung dieser historisch bedeutsamen Ereignisse betreffend (z. B. Analyse von Zeitungsberichten, Radiosendungen und Fernsehnachrichten sowie Zeitzeugenbefragungen), entwarfen die Arbeitsgruppen eine gemeinsame Präsentation ihrer Ergebnisse, die am 4. November 2009 in der Aula des UBZ in Baja und am 9. November 2009 in der Stadtkirche in Pößneck erfolgte.

Zur Projektpräsentation im UBZ sind zahlreiche Gäste aus Deutschland und aus Ungarn eingeladen worden. Sie unterstrichen durch ihre Anwesenheit, wie wichtig es ist, dass die Ereignisse von 1989 nicht in Vergessenheit geraten und auch von den heutigen Jugendlichen kennengelernt und erforscht werden.

Unter den eingeladenen Gäste befanden sich u. a.

Frau Dorothee Janetzke-Wenzel, Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland in Budapest

Herr Ministerialrat Dr. Köhler, Ländervorsitzender im Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland, Thüringer Kultusministerium

Michael Modde, Bürgermeister der Stadt Pößneck/Thüringen

Lothar Detko, Bürgermeister der Stadt Krölpa/Thüringen

Dr. Zoltán Révfy, Bürgermeister der Stadt Baja

Steffen Heerwagen, Schulleiter des staatlichen Gymnasiums am Weißen Turm Pößneck

Das Programm begann mit einer Diskussion von Schülern des 12. Jahrgangs mit der deutschen Botschafterin Dorothee Janetzke-Wenzel und mit Herrn Dr. Köhler und anschließend folgte in der Aula die Präsentation der Ergebnisse des Geschichtsprojekts „Wende“ durch die deutschen und ungarischen Schüler.

Die Freiheit bedeutet wirklich so viel..

Am 4. November 2009 fand am UBZ die Uraufführung des "Wende-Projekts" statt, an dem sich die Schüler des UBZ und die Schüler des Pößnecker Gymnasiums aktiv beteiligt haben und ihre Gedanken über die Wende im Rahmen ihrer Aufführung sehr niveauvoll präsentiert haben. Anlässlich dieser Veranstaltung wurde es den 12-Klässlern ermöglicht, an einer Diskussion mit der Botschafterin Frau Dorothee Janetzke-Wenzel und dem Herrn Ministerialrat Dr. Köhler, Ländervorsitzender im Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland, teilzunehmen. Mathias Gruber, Referent für Kultur und Bildung bei der Deutschen Botschaft war bei der Diskussion als Vertreter der

jüngeren Generation, die zur Zeit der Wende noch keine politische Aktivität ausübte, auch dabei.

Durch das Gespräch hatte man die Möglichkeit zu erfahren, wie diese Personen im politischen Bereich, die Zeit vor der Wende, im geteilten Deutschland und wie sie selbst die Wende erlebt hatten. Wie zu erwarten war, wurde im Laufe des Gesprächs der riesengroße Unterschied zwischen der BRD und DDR immer deutlicher gemacht. Dem ehemaligen DDR-Bürger Herrn Köhler fiel die Erinnerung an die Zeit, in der Deutschland geteilt war, sichtlich schwer. Er konnte sich mit dem kommunistischen System nicht identifizieren. Da er kein Mitglied der

Partei sein wollte, waren seine Möglichkeiten sehr begrenzt. Er wurde bewacht und einmal fast erschossen. Vor der Zeit der Wende konnte er sich keine politische Karriere aufbauen. Für ihn hat die Wende eine andere Bedeutung. Er betrachtet die Geschehnisse so, wie er sie erlebt hatte, und eben deswegen spricht er mit Tränen in seinen Augen über den Tag des Mauerfalls und dessen Folgen. Und wir, die eben in dieser Zeit geboren sind, aber dieses schreckliche System nicht mehr erlebt hatten, können gar nicht wissen, wie viel die Freiheit für jene Menschen bedeutet, die in der Zeit der Unterdrückung gelebt hatten. Für uns ist die Freiheit etwas Selbstverständliches, für die Zeitzeugen



der Wende heißt sie, dass sie ihre Gedanken frei äußern können, frei umziehen können und keine Angst mehr vor der Partei und vor einander haben müssen. Ja...die Freiheit bedeutet wirklich so viel...

Frau Botschafterin Janatzke-Wenzel reflektierte die Wende aus einer anderen Perspektive. Aber es ist nur deswegen so, weil sie aus der ehemaligen BRD stammt, und da war die Freiheit selbstverständlich und man musste dafür gar nicht kämpfen. Sie erzählte, dass die BRD-Bürger genau erfahren konnten, was alles Schreckliche in dem anderen Teil des Landes passiert, bloß sie konnten selbst das kommunistische System nicht stürzen, obwohl sie es am liebsten tun wollten. Für sie bedeutete

nicht die Freiheit des Individuums "das große Los", sondern die Freiheit des wiedervereinigten Deutschlands und selbst die Öffnung der Grenzen und die Wende, bei der die Botschafterin immer wieder die Rolle Ungarns hervorhob. Sie ist der Meinung, dass die Wiedervereinigung Deutschlands ohne Ungarns Grenzöffnung (vor dem Fall der Mauer) nicht zustande gekommen wäre. Sowohl die Frau Botschafterin als auch Herr Köhler drückten ihre Dankbarkeit für Ungarns Tätigkeiten im Namen Deutschlands aus.

Ich bin der Meinung, dass die Diskussion gut gelang und wir Schüler durch dieses Gesprächs an Erkenntnis reicher geworden sind, denn wir konnten die Geschehnisse gleichzeitig

aus zwei verschiedenen Perspektiven betrachten.

Die Präsentation des Projekts war ein riesengroßer Erfolg und für mich war das bedeutendste Erlebnis, als am Ende der Vorführung alle einander die Hand gaben und gemeinsam die Europa-Hymne sangen, als ob der Händedruck die Kette der Brüderlichkeit symbolisiert hätte, wodurch wir, die die Wende nicht persönlich erlebten, einen kleinen Teil der Bedeutung der groß geschätzten Freiheit spüren konnten. Alle verließen den Raum mit Tränen in den Augen und wir mussten feststellen: Die Freiheit bedeutet wirklich sehr viel.

Nóra Szabó
UBZ, Klasse 12a

Forschung



Als Fremde in der Urheimat

Zur Eingliederung der Vertriebenen aus der Nordbatschkja in der Bundesrepublik

Teil 9 – Kulturelle Integration

(Teil 1-8 siehe in Batschkjaer Spuren Nr. 9-16)

Der Integrationsprozess des Einzelnen war mit der Ordnung seiner finanziellen Verhältnisse und der Gewährleistung des Durchkommens bei weitem nicht abgeschlossen. Der Mensch gehört nämlich zu (einer) Gemeinschaft(en), daher ist es überhaupt nicht irrelevant, wie er seinen Platz in den verschiedenen Gemeinschaften der neuen Umgebung findet. Wenn man die kulturelle Integration der Vertriebenen untersucht, sucht man in erster Linie eine Antwort auf die Frage, wie das von ihnen aus Ungarn mitgebrachte kulturelle Erbe weiterlebt (sofern es weiterlebt), wie die unterschiedlichen, jetzt zusammenlebenden Kulturen sich aufeinander auswirken und wie all das zum Bestandteil eines großen Ganzen wird. Es sind ebenso wichtige Aspekte, in welcher Form das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Mitgliedern der ehemaligen Gemeinschaften fortbesteht, wie sie ihr

eigenes Kulturerbe pflegen dürfen und auf welche Art und Weise im Lichte all dieser Faktoren sich die Vorstellung der ehemaligen Flüchtlinge über die Heimat geändert hat.

Am Anfang unserer Argumentation muss angemerkt werden, dass die stärkste Bindung der Batschkaschwaben der Dorfgemeinschaft des Geburtsortes (Wohnort, Siedlung in Ungarn) bestand und dass diese emotionale Bindung sowohl die Bindung an das Land als auch die an die weiter gefasste Region an Stärke übertraf. Das größte persönliche Trauma im Laufe der Aufnahme in eine neue Umgebung wurde dementsprechend durch das Aufhören bzw. den Mangel dieser Bindung verursacht, daher wurden in erster Linie zur Wiederherstellung dieses Gemeinschaftsgefühls mehr oder minder erfolgreiche Versuche unternommen.

Zur Erhaltung des Zusammengehörigkeitsgefühls und des gemeinsamen Erbes wurden bereits Anfang der 50er Jahre traditionspflegende Vereine ins Leben gerufen. Es entwickelten sich zwei typische Organisationsformen: die *Landsmannschaften* und die *Heimatvereine*. In den ersteren schlossen sich jene Flüchtlinge einer Siedlung oder ihrer Umgebung zusammen, die aus dem gleichen Land stammten. Ihre örtliche Organisation gliederte sich generell an einen größeren, auf Bundesebene tätigen Landesverband an. Die Schwaben aus Ungarn wurden insbesondere durch die *Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn (LDU)* erfasst. Dieser Verband kam 1949 im späteren Bundesland Baden-Württemberg zustande, und nahm seine Aktivitäten ab 1955 auf Bundesebene wahr, wobei sein Zentralgebiet das Bundesland Baden-



Württemberg blieb. Seine Tätigkeit wurde durch zahlreiche innere Gegensätze gespalten, die hauptsächlich von der unterschiedlichen Bewertung der Kriegsvorgänge herrührten. Dort, wo die Ungarndeutschen in geringerer Anzahl lebten, schlossen sie sich häufig der durch die Deutschen aus Jugoslawien gegründeten *Landsmannschaft der Donauschwaben* an. Die Landsmannschaften setzten sich zum primären Ziel, den Zusammenhalt der in einer Gegend Lebenden zu fördern und ihr Selbstbewusstsein zu stärken, in erster Linie durch die Organisation verschiedener Veranstaltungen. Die gesamte Mitgliedschaft trifft sich drei- bis viermal im Jahr, anlässlich gemeinsam begangener Feste oder zu gemeinsam gekochten Fischsuppen oder Paprikasch, in der Faschingszeit organisieren sie meist Schwabenbälle. Zu solchen Treffen kommt es auch auf Bundesland- oder Landesebene, an denen fast immer ein Vertreter der örtlichen politischen Führung und in letzter Zeit ein „offizieller Vertreter Ungarns“ (Konsul, Botschafter) teilnehmen. Weitere charakteristische Veranstaltungen sind noch das donauschwäbische Kirchweihfest bzw. die Kirmes, das donauschwäbische Trachtenfest und die Organisation bestimmter gemeinsamer Wallfahrten. An diesen Veranstaltungen nehmen heute überhaupt nicht mehr nur die ehemaligen Flüchtlinge und ihre Nachkommen teil, die Programme bilden heute nämlich bereits einen integralen Bestandteil des kulturellen Lebens einer gegebenen Stadt. Zu den Aufgaben der Landsmannschaften gehören zum Jahrestag der Vertreibung oder am Tag der Heimat (das nicht in jedem Bundesland am gleichen Tag gefeiert wird) die regelmäßige Organisation von Kulturprogrammen, die Einweihung von Gedenktafeln oder die Veröffentlichung von Büchern zu bestimmten Anlässen.

Im Gegensatz dazu fasst der *Heimatverein* jene Flüchtlinge zusammen, die aus einer bestimmten Siedlung in Ungarn stammen, von ihrem derzeitigen Wohnort unabhängig. Durch die Vertreibung und die nachherigen Umzüge innerhalb der Bundesrepublik zerstreuten sich die Mitglieder der ehemaligen Dorfgemeinschaften, ihr Interesse füreinander rief diese Vereine ins

Leben. Anfangs galt das dem Ziel, so genannte *Heimattreffen* zu organisieren, wo alle ehemaligen Vertriebenen aus einer Siedlung samt Familie erwartet wurden. Zum ersten, von Batschkadeutschen organisierten Treffen kam es meines Wissens im Jahre 1954 in Schweinfurt, wo sich die ehemaligen Waschkuter versammelten. In den Jahren danach organisierten jedoch die Schwaben aus allen Siedlungen der Batschka ihr eigenes

Treffen. Zu solchen kommt es bis heute in mehr oder minder regelmäßigen Abständen, obwohl die heutigen Teilnehmer sich nicht mehr von ihrem Herkunftsort her kennen, sie werden vielmehr nur noch durch das Bewusstsein der gemeinsamen Herkunft zusammengehalten. Diese Treffen laufen überall nach einem einigermaßen ähnlichen Drehbuch ab: Das Programm wird mit einem gemeinsamen Gottesdienst eröffnet, anschließend wird der Vertreibung, seiner Opfer und der seit dem letzten Treffen Verstorbenen gedacht. Dem gemeinsamen Mittagessen folgen Begrüßungsreden sowie Berichte der Leiter des Heimatvereins, zudem bildet generell eine Spendenaktion zugunsten des Heimatdorfes einen organischen Bestandteil des Programms. Die Absicht, die jüngere Generation zu gewinnen, kehrt im Programm immer wieder zurück, sie zeigt allerdings wenig Erfolg. Nach dem politischen Systemwechsel in Ungarn wurde auch die Einladung von Vertretern aus dem Heimatdorf üblich. Dem Abendessen folgen Tanz und Musik, wo deutsche volkstümliche Musik fast eine Grundvoraussetzung ist.

Im Falle vieler ehemaliger Dorfgemeinschaften erschöpft sich die Tätigkeit des Heimatvereins in den oben Beschriebenen. Dort, wo der Verein um einige aktive Mitglieder gegründet wurde, die sich als ausgezeichnete Organisatoren erwiesen, wird eine viel umfassendere Tätigkeit ausgeübt: die Gründung einer ortsgeschichtlichen Sammlung, Teilnahme an einer Veranstaltungsreihe des Wohnortes, die Organisation gemeinsamer Ausflüge oder die Mitwirkung bei Gestaltung von Städte- und Gemeindepartnerschaften zwischen dem gegenwärtigen Wohnort der Vertriebenen und einer Siedlung in Ungarn (Der Kontakt zwischen Bácsalmás/Almasch und Backnang oder

Baja/Baje und Waiblingen hätte wohl ohne die im Gebiet lebenden Ungarndeutschen, insbesondere aber die Vermittlerrolle der Heimatvereine der Almascher und der Tschawaler kaum zustande kommen können).

In den 1970er und 1980er Jahren verbreitete sich unter den verschiedenen Flüchtlingsgruppen die Herausgabe von so genannten *Heimathbüchern*, deren Kosten der Heimatverein mittels Spenden finanzierte. Diese Bücher, die die einzelnen Gemeinschaften fast im Wettbewerb miteinander verlegten, sind weniger als authentische historische Arbeiten designed, sondern vielmehr als Gedenkbücher, die an die von den Vertriebenen hinterlassene Welt erinnern sollen. Verfasser dieser Werke sind häufig aus der Gemeinschaft stammende Intellektuelle, Laienhistoriker, obwohl zeitweise – besonders in den letzten zwei Jahrzehnten – auch Fachleute von Außen in die Arbeit einbezogen wurden. Diese, in kleiner Auflagenhöhe herausgegebenen Bücher, die über ein reiches Bildmaterial verfügen, sind in den Augen der Vertriebenen von unsagbarem Wert, heute kann man ihre Exemplare höchstens erben und auch solche Menschen wissen sie gerne in ihrer Sammlung, die Bücher ansonsten eher selten in die Hand nehmen.

In den 1990er Jahren wurde die Stammbaumsforschung im Kreise der Vertriebenen zur Mode. Eine Voraussetzung dafür bildete die politische Wende in Ungarn, nach der die Verfasser in ungarischen Kirchenbüchern und Archiven forschen durften. Als Ergebnis solcher Forschungen wurden nach jahrzehntelanger Arbeit die so genannte *Ortssippenbücher* erstellt. Beginnend mit der Ansiedlungszeit in Ungarn versuchen diese, die örtlichen genealogischen Verhältnisse und Verwandtschaftsbeziehungen nachzuvollziehen. Mit Hilfe dieser Bücher können bis dahin unbekannte Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Mitgliedern der Gemeinschaft entdeckt werden, gleichzeitig berichten sie – auch wenn nur indirekt, durch Zahlen und Daten – über eine solche Vergangenheit, die weiter zurückgreift, als familiäre Erinnerungen dies vermögen.

Dr. János Mayer

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe



Kultur

Batschkauer Ungarndeutscher Kulturabend

Der Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun und die Deutsche Selbstverwaltung des Komitats Bács-Kiskun veranstaltete am 14. November 2009 den traditionellen **Batschkauer Ungarndeutschen Kulturabend** in Kunbaj/Kunbaja.

Nachdem die Gäste vom Bürgermeister István Halász und der Vizevorsitzenden der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung Hajnalka Kocsi begrüßt worden waren, eröffnete Josef Manz Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun den bunten Kulturabend, an dem die besten Kulturgruppen der Region aufgetreten sind. Das begeisterte Publikum applaudierte der Blaskapelle aus Wikitsch/Bácsbokod, den Kindern des Kindergartens und der Grundschule in Kunbaj,

der Tanzgruppe „Zwei weiße Rosen“ aus Tschikri/Csikéria, dem Heimaträume Chor aus Almasch/Bácsalmás und der Nationalitätentanzgruppe aus Tschasartet/Császártöltés. Großen Erfolg ernteten auch Dominika Simon, Noémi Franz, Natalia Hedrich, Ármin Szabó und Helga Simon mit ihren deutschsprachigen Gedichten.

Im Rahmen der Veranstaltung wurde die Auszeichnung **"Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun"** an Herrn **Josef Ollmann** verliehen, der in der Laudatio von Josef Manz folgenderweise gewürdigt wurde:

„Josef Ollmann ist im Jahre 1935 in Kumbaj geboren. 1955 erlangte er sein Lehrerdiplom. Seine Laufbahn begann in der Allgemeinen Burschenschule in Almasch. Nach einem Jahr unterrichtete er in seiner Geburtsgemeinde, in Kumbaj, bis zu seiner Rente im Jahre 1995. Er war zwischen 1962 und 1974 zugleich Kulturhausdirektor in Kumbaj,

Er erweckte in den 60er Jahren die örtlichen schwäbischen Traditionen zum Leben, unterrichtete fakultativ die deutsche Sprache. Seither ist er aktiv für das Ungarndeutschtum tätig. Seit 1986 vertritt er im Verband der Ungarndeutschen Kumbaj.



Mehrere Legislaturperioden war er Mitglied der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Seit 1995, der Gründung des Verbandes der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun ist er der stellvertretende Vorsitzende. Seit 2007 ist er Mitglied der Deutschen Selbstverwaltung des Komitats.

In der Grundschule in Kumbaj leitete er einen Volkskundezirkel, organisierte dadurch die Sammlung der alten schwäbischen Hinterlassenschaften..

Auf freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen beruhend organisierte er jahrelang Sportbegegnungen mit deutschen Bekannten. Diesen Treffen ist es zu verdanken, dass eine Partnerschaft mit Dinkelscherben zustande kam. Diese Beziehung beruht auf der Partnerschaft und auf der Begegnung von kleinen Gemeinschaften. Neben den kulturellen und sportlichen Treffen sind auch die Kontakte auf Bildungs- und Wirtschaftsebene sehr aktiv.

Der jährliche Schüleraustausch ist auch mit

seinem Namen gekennzeichnet, der eine sehr große Hilfe im Sprachunterricht bedeutet.



Seit 1995 ist er der Vorsitzende der örtlichen Deutschen Minderheitenselbstverwaltung. Das Zustandekommen des örtlichen Nationalitätenhauses ist auch ihm zu verdanken, wo auch die deutsche Minderheitenselbstverwaltung und der Traditionspflegende Verein untergebracht wurden.

Im Jahre 1992 führte er als stellvertretender Direktor der Grundschule den Deutschen Nationalitätenunterricht ein. Mit der Förderung der aus Kumbaj vertriebenen Ungarndeutschen gelang es ihm, den Kirchturm renovieren zu lassen.

Er ist nicht nur auf örtlicher Ebene tätig. Er unterstützt aktiv die deutschen Minderheitenselbstverwaltungen im Komitat. Er koordiniert vor allem die im südlichen Teil des Komitates tätigen Minderheitenselbstverwaltungen.

Seine mehrere Jahrzehnte lange, für das Ungarndeutschtum geleistete Arbeit macht ihn für diese Auszeichnung würdig.“

Anschließend wurde der Brief von Otto Heinek, dem Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, vorgelesen, der leider an der Veranstaltung nicht teilnehmen konnte.

Sehr geehrter Herr Ollmann, lieber Józsi Bácsi,

mit großer Freude habe ich erfahren, dass Du am 14. November 2009 die Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ übernehmen wirst.

Es tut mir sehr Leid, dass ich Dir heute nicht persönlich gratulieren kann, aber zwei andere Veranstaltungen – die Preisverleihung des Blickpunkt-Wettbewerbs in Budapest und die ungarndeutsche Kulturgala der Region Nord in Schaumar – haben es nicht zugelassen, dass ich nach Kumbaj fahre.

Die Entscheidung, diese hohe Auszeichnung heuer Dir zu verleihen war wichtig und richtig. Damit wird ein Mann geehrt, der sich sein Leben lang unermüdlich, klug und besonnen, aber auch Konflikte nicht scheuend für unsere Muttersprache und Kultur eingesetzt hat. Dein Lebensweg, Dein Engagement kann und soll für viele ein Beispiel und ein Vorbild sein!

Ich gratuliere Dir zu Deiner Auszeichnung und Danke Dir im Namen unserer Volksgruppe für Deine geleistete Arbeit!

Mit herzlichen Grüßen und gute Gesundheit wünschend

Otto Heinek
Vorsitzender



Text und Fotos: ManFred



Kulturbund





Ludwig Fischer Die Hochzeit

Jakob Brummbein rückte sich den Sessel vor dem Fernseher zurecht.
„Ich will mirs mal etwas bequem machen.“

„Pennen willst du. Ein liebes, kleines Nickerchen willst du machen.“

„Bald kommen meine Krimileute.“

„Und dabei schläfst du wie ein Dachs.“

„Da hast sie auch schon! Mensch, guck mal! Große Klasse! Ganz große Klasse! Das gibt einen prima Abend für mich, einen gemütlichen Abend. Könntest mir ein Bier bringen.“

„Es kommt jemand, Jakob!“

„Wie?“

„Es kommt jemand.“

„Der Hund bellt doch nicht.“

„Bellen tut er nicht.“

„Zum Henker, gerade wenn ich da meine Krimigeschichte ansehen will!“

Man klopfte an die Tür.

„Ja! Herein!“

„Rosi! Um Gottes Willen! Wo kommst denn her?“

„Aus der Stadt.“

„Aber so spät?“

„Mit dem Abendzug.“

„Mit dem Abendzug?“

„Jetzt kommt meine Geschichte in Fahrt und ihr quiekt nur herum!“

„Quieken, quieken! Ich muss sie doch fragen, was los ist!“

„Das kannst, aber nicht herum faseln!“

„Nimm's nicht krumm, Rosi, er ist jetzt ganz und gar auf die Krimis aus. Ganz toll. Erzähl, mein Kind.“

„Ich habe einen Freund in der Stadt.“

„Einen Freund, hörst du Jakob, sie hat einen Freund in der Stadt.“

„Schön. Das lässt sich hören. Einen Freund. Schön. So ein Mörder!“

„Ein Mörder ist er nicht!“

„Wer? Wen meinst denn?“

„Meinen Freund!“

„Toll! Ganz toll. Nur herum quieken. Ich meinte doch diesen Krimimann da. Moment. So, jetzt weiß ich schon Bescheid.“

„Jakob, lass doch das Kind sprechen!“

„Ich sagte doch immer, dass die Mädels in die Großstadt sollen. In der Stadt wird immer gut geheiratet. Es freut uns, Rosi, dass du mit deinen Glück gleich an deine Eltern dachtest. Es ist eine uralte Binsenwahrheit, dass der Apfel nicht weit vom Stamme fällt. Anstand und Ehre hast du von uns gelernt.“

„Ich bin schwanger.“

„Was?“

„Schwanger.“

„Du?“

„Ja.“

„Das kann doch nicht...“

„Doch. Das wollte ich euch sagen.“

„Schwanger?! Kommt aus der Stadt nach Hause und ist schwanger! Wunderbar, wunderbar! Unsere Tochter! Hörst du das, Lene? Träumtest du dir schon so eine dumme Geschichte? Schwanger!“

„Nimm's doch nicht so schlimm, Jakob, sie bleibt immer noch unsere Tochter.“

„Da sind wir schon im Eimer! Alles, unsere Ehre... Brummbein ist im Eimer! Und weiß der Bursche, dass ich dein Vater bin? He? Weiß er das?“

„Aber Jakob, der kennt uns ja gar nicht.“

„Er wird aber. Der wird noch Federn lassen. Das kann ich dir schon jetzt sagen. Toll wird er Federn lassen. Ich schicke sie zur Arbeit in die Stadt und sie kommt mir schwanger nach Hause!“

„Vater, du kennst ihn noch nicht.“

„Will auch nicht!“

„Er ist so...“

„Du brauchst mir da keinen Honig ums Maul zu schmieren.“

„Ich wollte nur sagen, dass er so ulkig ist.“

„Das macht mich fürwahr heilfroh!“

„Er klopfte immer ans Fenster...“

„Schön.“

„... und sagte Uschi.“

„Uschi. Du heißt doch nicht Uschi.“

„Er sagte nur Uschi. Immer sagte er Uschi.“

„Und du wurdest ruck, zuck schwanger. Das kommt mir spanisch vor. Ihr wollt mich einfach zum Besten halten. Das wollt ihr! Ihr habt euch das ganz schön ausgeklügelt. Ihr wollt mir da einen blauen Dunst vormachen. Ja, ja. Das wollt ihr schon.“

„Jakob!“

„Vater, er will mich ja nicht heiraten.“

„Was? Er will nicht?“

„Er hat mich allein in der Stadt sitzen lassen.“

„Das klingt schon ganz anders.“

„Er sagt nicht mehr Uschi.“

„Dann werde ich ihm etwas sagen. Der kennt mich noch nicht! Der Bursche hat tolles Glück, dass er mich nicht kennt. Er machte sich einfach aus dem Staub und hat meine Tochter in der Patsche

gelassen. Aber ein Brummbein wirft die Flinte nicht so leicht ins Korn. Das hat sich der Bursche nicht gedacht.“

„Vater!“

„Der lacht sich ins Fäustchen, das dicke Ende kommt aber noch nach! Vom Brummbein hast noch keine Ahnung, aber ich werde dir die Flötentöne schon schön beibringen. Prima Töne! Diese Töne wirst du nie vergessen!“

„Vater, du wirst ihn doch nicht...?“

„Nicht? Also meinst du nicht. Schön! Da kennst du mich noch nicht! Wo lebt denn dieser Dussel? Die Adresse! Du wirst doch wissen, wo er jetzt Uschi sagt!“

„Hier habe ich den Zettel.“

„Schön. Und wo liegt das Nest? Weit?“

„Etwa 200 Kilometer von der Stadt entfernt.“

„So eine Frechheit, will meine Tochter nicht heiraten! Jetzt bekommt er aber ganz fein seinen Denkkettel! Der Bursche meint, das Leben wäre nur ein Zuckerlecken. Schön. Diesen Singsang werde ich ihm aus dem Kopf schlagen.“

2.

Brummbein hatte kein Interesse mehr am Schicksal seiner Krimileute.

Er suchte sich seinen Hut.

Die Luft war schwül. Ab und zu bellten sich Hunde etwas zu. Brummbein machte vor einem kleinen Haus halt.

„He, Toni! Toni!“

Er horchte in die Stille.

„So eine Schweinerei! Ich sitze in der Patsche und der Sauertopf schläft da ruhig und zufrieden wie ein Säugling. He, Sauertopf, hast dich schon wieder aufs Ohr gelegt?“

„Ja, ja. Ich komme schon. Bin schon da am Fenster... Abend.“

„...Abend, Sauertopf! Ich bin's Brummbein.“

„Ist was los, Jakob?“

„Die Hitze, Toni, es war schon lange nicht so schwül wie heute.“

„Ist das der Grund, dass du zur Mitternacht gegen mein Fenster ballerst?“

„Nee. Die Rosi ist mit dem Abendzug nach Hause gekommen.“

„Also die Rosi.“

„Ja.“

„Sie war schon lange nicht aus der Stadt.“



„Lange.“
 „Na ja.“
 „Du musst mir helfen.“
 „Wie?“
 „Helfen, habe ich gesagt. Du musst für mich in die Bresche springen.“
 „Ich?“
 „Die Rosi ist schwanger.“
 „Komm, Jakob, wir wollen uns setzen und ein Schöppchen trinken.“
 „Der Bursche will sie nicht heiraten. Da sollst du helfen.“
 „Eine krumme Sache, Jakob. Auch etwas dumm, nicht?“
 „Du weißt, wer der Brummbein ist. Ich fragte nicht und machte auch keine Einwände, als man deinen Stallmist aufs Feld fahren sollte. Ich stellte mich mit meinem Schlepper an und habe den ganzen Tag in deinem Mist gesessen. Sagte ich vielleicht, Toni, dein Mist stinkt miserabel? Ist nicht auszuhalten. Sagte ich das? Ich wäre lieber mit grasgrünen Melonen durchs Dorf gerattert.“
 „Ist ja nicht so schlimm.“
 „Du solltest diesen Burschen ausfindig machen und zur Räson bringen. Als sie schwanger wurde, machte er sich auf die Socken. Er machte sich dünne und hat meine Rosi in der Patsche gelassen. Du musst ihn finden... Ich kann jetzt nicht weg von zu Hause, sonst kommt da alles aus den Fugen. Weißt ja...“
 „Wo soll ich ihn aber suchen?“
 „Da hast den Zettel. Etwas weit. Die Ausgaben ersetze ich dir...“
 „Mayer? Also Mayer soll der Kerl heißen?“
 „Ja. Kürbis-Mayer. Wirst ihn schon finden. Hier das Nest. Der Bursche meinte, ich komme ihm nicht hinter die Schliche... der weiß noch nicht, wer Jakob Brummbein ist. Ich werde mit ihm nicht lange herum fackeln. Habe wenig Zeit dazu.“
 „Ist aber eine krumme Sache, Jakob.“
 „Meinst? Warum wäre das eine krumme Sache?“
 „Ich bin ja überhaupt nicht in Bilde.“
 „Ich weiß auch nicht viel. Der Bursche klopfte nur an ihr Fenster und sagte Uschi.“
 „Uschi?“
 „Ja. Uschi sagte er und die Rosi wurde schwanger.“
 „Also Uschi?“
 „Ja.“
 „Sonst nichts?“

„Nur Uschi.“
 „Toll.“
 „Und schickst mir ein Telegramm, wenn du das Nest erreichst.“
 „Also ein Telegramm?“
 „Ja. Aber keinen Roman, das Zeug kostet Geld. Kurz und bündig. Abgemacht?“
 „Du hast mich ja ganz und gar überrumpelt, Jakob.“
 „Du musst die Leute dazu bewegen, dass der Bursche die Rosi heiratet. Abgemacht? Tun sie es, erwarte ich die lieben Schwiegersleute und Verwandtschaft mit einer Hochzeit, die man lange nicht vergessen wird, tun sie's aber nicht, komm ich dir nach und dann schlagen wir sie krumm und lahm.“

3.

Nach einigen Tagen saß Brummbein mit Kürbis-Mayer in seinem Keller.
 „So, Schwieger, jetzt muss du mir auch noch diesen Roten verkosten. Meine Spezialität, echter Rotwein. Na?“
 „Ausgezeichnet!“
 „Das glaub ich dir. Guck dir mal diese wunderbare Farbe an, wie Blut. Noch ein Glasel, Schwieger, auf die Kinder!“
 „Auf die Kinder!“
 „Prosit!“
 „Servus!“
 „Auf unser Treffen, Schwieger! Auf unsere großartigen Kinder, die alles so fein austüftelten. Wir können schon ganz stolz auf unsere Kinder sein, Schwieger. Die Witzbolde!“
 „Ja.“
 „Du wirst's mir nicht glauben, wie ich mich nach diesen Treffen sehnte. In Gedanken war ich immer ... ich war Tag und Nacht auf der Suche nach dir. Ich war gespannt, konnte gar nicht mehr schlafen... Weißt, die Ungeduld.“
 „Servus, Jakob.“
 „Noch ein Glasel ... Sei mir nicht böse, wenn ich vielleicht an Saiten rühre... ich muss gestehen, mir wurde es warm ums Herz, als ich an euch dachte.“
 „Danke, Jakob! Ihr seid ja so nett!“
 „Nett? Ich konnte einfach nicht mehr warten. Immer nur warten! Ich musste meinen besten Freund, den Sauertopf zu euch schicken. Sein Charakter ist etwas schroff, ist aber ein prima Kerl. Welch Glück, dass sich unsere Kinder in der Stadt so schön getroffen haben! Welch Glück!“

„Servus, Jakob!“
 „Prosit!“
 Sie saßen noch lange im Kellerhaus. Die Weine mussten alle verkostet werden.
 „Auf dem Hochzeitstag unserer Kinder!“
 „Alle sollen sie's sehen, dass der Kürbis-Mayer und der Brummbein keine Schmarotzer sind. Alle sollen sie es sehen! Und unsere Kinder sind es auch wert.“
 „Bestimmt sind sie es!“
 „Achthundert geladene Gäste sollen ihr Tanzbein schwingen, wenn man die Brummbein Rosi in Weiß vor den Traualtar führt. Blasmusik. Schmettern soll die Blasmusik! Und drei Schweine und ein Kalb werden wir schlachten. Alle sollen sie's sehen, dass wir keine Habenichtse sind. Noch ein Glasel, Schwieger? Noch ein Glasel Brummbeinischen!“
 „Servus, Jakob!“
 „Schreib dir's hinter die Löffel, Schwieger, hier wird große Klasse gemacht. In Weiß soll die Rosi vor dem Traualtar stehen.“
 „Auf das Weiß!“
 „Die Sache hat Hand und Fuß, das sage ich dir. Famos haben wir die Sache gedeichselt.“
 „Auf das Deichseln!“
 „So.“
 Später suchte sich Kürbis-Mayer eine bequeme Ecke.
 „Ich muss etwas schlummern, Jakob.“
 „Der Wein, was?“
 Brummbein stellte sich vor die Kellertür und schaute ins Dorf hinab.
 „Die meinten alle, mir ist die Puste ausgegangen. He, he. Ich huste euch was! Ihr Schmarotzer! Alle wollten die mich kleinkriegen. Meine Rosi kommt aber in Weiß vor den Altar. Den Brummbein werdet ihr nicht kleinkriegen. Meine Ehe ist nicht im Eimer. Die meinten, ich habe einen Knall. Ich kann mich noch über Wasser halten...“
 Er setzte sich auf die Türschwelle und brabbelte vor sich hin.
 „Ich werde ihnen was husten, das werde ich.“

4.

Ende August war's auch soweit. Die Kürbis-Mayerischen Gäste kamen schon am Freitag angefahren. Die Luft war schwül. Die Gesichter glänzten in der



Sommerhitze, der Wein war aber kellerkühl.

Man hatte auch schon die Schweine, Hühner, Gänse und das Kalb geschlachtet.

„Erheben wir nun unsere Gläser auf das junge Paar, auf die schöne Braut und auf den redlichen Bräutigam!“

„Prosit!“

„Prosit!“

„Auf ihr Glück!“

„Servus!“

„Servus!“

Später stimmte man auch schon ein Liedchen an.

Brummbein war den ganzen Tag auf den Beinen.

„Lene, wo steckt dann unsere Rosi, sie sollte doch zu den Gästen.“

„Es ist ihr nicht wohl.“

„Was? Es ist ihr nicht wohl? Du willst doch nicht sagen... Was? Zum Henker! Mensch, Lene... sprich!“

„Blass ist sie.“

„Geburtswehen?“

„Vielleicht nicht.“

„Vielleicht? Komm, lass jetzt alles bleiben, komm!“

Am Abend brachte man die Braut mit Geburtswehen ins Krankenhaus. Brummbein suchte später seinen Schwieger.

„Ganz toll, Schwieger.“

„Aber wie weiter?“

„Na ja, jetzt sind wir schon im Eimer!“

„Die Rosi!“

„Was die Rosi?“

„Sie hätte durchhalten sollen.“

„Durchhalten, durchhalten! Jetzt sitzen wir schon in der dicken Patsche. Das hat uns einen dummen Strich durch die Rechnung geführt... Einen Altar gibt es jetzt nicht mehr... Das nicht... So ein Pech!“

„Sollen wir jetzt alle auf und davon gehen?“

„Bringe zwei Gläser, Schwieger! Die Sache muss man sich ganz schön überlegen. Nicht wie Hans Dampf... Lass die Gäste nur bei ihrem Wein sitzen. ...Wir müssen wieder ansetzen, Schwieger! Das müssen wir ...ein Brummbein wirft die Flinte nicht gleich

ins Korn...nee... Das können wir uns nicht leisten. Wir haben das viele Fleisch da, Torten.“

„Na ja, in dieser Hitze.“

„Die Trauung wird abgeblasen, aber die Hochzeit lassen wir nicht!“

„Servus, Jakob!“

„Servus, Sebastian!“

5.

Die Gäste saßen an den langen Tischen im Tanzsaal des Kulturhauses. Zigarettenqualm, Hitze, dicke rote Gesichter, blase Gesichter, lustige Gesichter.

Es wurde gegessen, immer wurde gegessen. Eine dicke Fleischsuppe, eine fette heiße Fleischsuppe, eine scharfe Gulaschsuppe mit fetten Fleischbrocken... Fleisch,

Schweinefleisch, Hühnerfleisch, Gänsefleisch... Immer wurde gegessen, weißes Brot, frisches Brot wurde zum Schweinebraten, zum Backhähnchen, zum Kalbsbraten gegessen.

Die Weine glitzerten in den Gläsern, die Gesichter glänzten in der Hitze, die Blasmusik schmetterte. Weiber mit weißen Schürzen brachten Kuchen und Torten auf die Tische... Der Wein glitzerte in den Gläsern, man saß an den langen Tischen...Gulasch...Fleisch, Salat, Krautsalat, Gurkensalat, gemischter Salat...Salat.

„Prosit!“

„Prosit!“

„Das Lied, stimmen wir das Lied an!“

„Das Lied!“

Sie saßen an den langen Tischen.

„Waldeslust...“

„So.“

„Musik!“

„Guten Appetit!“

„Danke, Adam, erweist uns die Ehre?“

„Ich will mir von der Rosi einen Brautkuss einholen.“

„Wer ist der Bursche?“

„Adam. Er hat einen Knall.“

„So?“

„Wo ist die Braut? Ich sehe ja die Braut nicht.“

„Da hast ein Glasl, Adam.“

„Ich will die Rosi sehen.“

„Die hat jetzt keine Zeit.“

„Keine Zeit? Ich werde ihr gleich helfen. Wo ist sie?“

„Hört ihr? Er will ihr helfen.“

„Der Adam will der Braut helfen! Ha-ha.“

„Und der Bräutigam? Auch nicht da?“

„Er hat auch keine Zeit.“

„Was? So eilig? Ihr meint, ich weiß nicht, was die tun? He? Die Rosi war schon immer so ein Spaßvogel. Die hat ja mit mir in einer Bank gegessen. Dann und wann hat sie auch von mir etwas erlernt. Schön, was?“

„Musik!“

Sie saßen an den langen Tischen. Backhähnchen, Schweinebraten, Rotwein, Weißwein.

„Alles prima!“

„Große Klasse!“

„Das Lied!“

„Ein Telegramm aus der Stadt!“

„Lies, Franz!“

„Wir haben einen Sohn, einen Jakob-Sebastian...“

„Auf Jakob-Sebastian!“

„Alle auf unseren strammen Jungen!“

„Servus, Jakob!“

„Servus!“

„Musikanten! Die Hymne!“

Drei Tage saßen sie an den langen Tischen, drei Tage schmetterte die Blasmusik, drei Tage schwangen die Gäste, geladene und ungeladene, das Tanzbein.

6.

„Weißt, Sebastian, vor Monaten habe ich mir den Sessel vor dem Fernseher zurecht gerückt. Meine Lene meinte, ich will schon wieder mal pennen, ich wollte es mir aber nur schön bequem machen. Ein Bier. Weißt ja. Damals ahnte ich noch nicht, dass unsere Kinder in der Stadt unseren Jakob-Sebastian so fein ausklügeln... ich ahnte noch nicht, dass wir beide in Bälde Großväter werden.“

Heiraten ist leicht, verheiratet sein schon schwieriger. Ein Leben lang glücklich verheiratet zu sein und zu bleiben, sollte den schönsten Künsten zugerechnet werden.

Roberta Flack



Sonntagsgedanken

Gebet von Antoine de Saint-Exupéry

- Ich bitte nicht um Wunder und Visionen, Herr, sondern um Kraft für den Alltag. Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte:
- Mach mich findig und erfinderisch, um im täglichen Vielerlei und Allerlei rechtzeitig meine Erkenntnisse und Erfahrungen zu notieren, von denen ich betroffen bin.
- Mach mich griffsicher in der richtigen Zeiteinteilung. Schenke mir das Fingerspitzengefühl, um herauszufinden, was erstrangig und was zweitrangig ist.
- Ich bitte um Kraft für Zucht und Maß, dass ich nicht durch das Leben rutsche, sondern den Tageslauf vernünftig einteile, auf Lichtblicke und Höhepunkte achte und wenigstens hin und wieder Zeit finde für einen kulturellen Genuss.
- Las mich erkennen, dass Träume nicht weiterhelfen, weder über die Vergangenheit noch über die Zukunft. Hilf mir, das Nächste so gut wie möglich zu tun und die jetzige Stunde als die wichtigste zu erkennen.
- Bewahre mich vor dem naiven Glauben, es müsste im Leben alles glatt gehen. Schenke mir die nüchterne Erkenntnis, dass Schwierigkeiten, Niederlagen, Misserfolge, Rückschläge eine selbstverständliche Zugabe zum Leben sind, durch die wir wachsen und reifen.
- Erinnere mich daran, dass das Herz oft gegen den Verstand streikt. Schick mir im rechten Augenblick jemanden, der den Mut hat, mir die Wahrheit in Liebe zu sagen.
- Ich möchte Dich und die anderen immer aussprechen lassen. Die Wahrheit sagt man nicht sich selbst, sie wird einem gesagt.
- Ich weiß, dass sich viele Probleme dadurch lösen, dass man nichts tut. Gib, dass ich warten kann.
- Du weißt, wie sehr wir der Freundschaft bedürfen. Gib, dass ich diesem schönsten, schwierigsten, riskantesten und zartesten Geschäft des Lebens gewachsen bin.
- Verleihe mir die nötige Phantasie, im rechten Augenblick ein Päckchen Güte, mit oder ohne Worte, an der richtigen Stelle abzugeben.
- Mach aus mir einen Menschen, der einem Schiff mit Tiefgang gleicht, um auch die zu erreichen, die „unten“ sind.
- Bewahre mich vor der Angst, ich könnte das Leben versäumen. Gib mir nicht, was ich mir wünsche, sondern was ich brauche.
- Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte!



Weihnachten

Mit dem Gedicht von Georg Busch und den Weihnachtsbräuchen von Maria Schön wünschen wir unseren Lesern frohe Weihnachten und ein glückliches Neujahr!

Weihnacht	
Die Weihnacht ist, für den der glaubt, das End' der Frist, die ihm geraubt. Die Möglichkeit zum Eingeh'n in die Ewigkeit um Ihn zu sehn. So kam die Nacht, in der geboren aus hoher Macht von dort erkoren. Der Erlöser für uns all ... in stiller Nacht, im Stall.	Es sang der Himmelschor, sein Klang brachte Hirten hervor. Ein Engel machte Kund im Dunkel jener Stund. Dass Frieden den Menschen geboten hinieden. Sie werden gewaschen, von der Sünd' doch nur die, die guten Willens sind. So bleibt die Hoffnung dem der verbleibt ein Christ: Ermutigt für alle Zeit. Georg Busch



Weihnachten

Weihnachtsbräuche in Hajosch

Von Frau Maria Schön haben wir eine Sammlung von alten Bräuchen und Aberglauben rund um die Weihnachtszeit erhalten.

Eine wichtige Aufgabe der Frauen war es, im Haus alles, was an Nägeln und Haken hing, abzunehmen. Man sagte nämlich, dass für alle aufgehängten Gegenstände – Säcke, Seilen, Pferdegeschirr, Kleidungsstücke – im kommenden Jahr je ein Tier sterben wird. Die Alten kennen auch noch den Grund: „Ibr die haeilig Nacht deaff d Wäsch itt duß hanga, wel s Jesukendli heinid nach. Wel s Jesukendli kammt au nackid uf d Wealt, and hat kuei Gwand, annach muß heina. And dramm haud miar messa älts raneamma vam Strick.“

Der Weihnachtsbaum wurde in der Wohnstube zwischen die beiden Fenster zur Straße aufgestellt. Vor den 40er Jahren hat man für diesen Zweck Schlehen-, Zwetschgen- oder Hagebuttenzweige verwendet. Verziert wurden diese Zweige mit Dörrobst und Puffmaisketten, Lebkuchenfiguren und Nüssen. Unter dem Baum fanden die Kinder Stoff- oder Holzpuppen, Patschker, Hemden, eben alles, was nützlich war und Freude bereitete. An diesem Abend kehrte das Christkind auf seinem Esel in jedes Haus ein, wo brave Kinder wohnen. Mutter hat früher auch Stroh unter den Tisch gestreut. „Aisa Muattr hat an Arm vol Hei andr da Tisch na gwaarfa: „Kendr, s Crischkendli kammt and s Esili kammt and des Esili will au freassa.“

Die Erwachsenen haben an diesem Tag streng gefastet (neben Karfreitag war Adam und Eva der strengste Fastentag im Jahr). Man kochte ohne Fett und aß kein Fleisch. Am Heiligabend achtete man aber darauf, dass neunerlei Speisen auf den Tisch kommen, damit man im nächsten Jahr gesund bleibt. Die neun verschiedenen Speisen sicherten auch den Schutz vor Hexen. Man aß

Nüsse, Dörrobst, Trauben (Chrischkendlatrauba), Kuchen, Eingelegtes. Hat man an diesem Abend Kürbis gegessen, bekam man weder

Zahnschmerzen noch Kopfschmerzen. Nach dem Essen hat man das Abendessen mit einem Tuch abgedeckt und auf dem Tisch gelassen. Am nächsten Tag wurde alles den Hühnern vorgeworfen – auch den Luziaweizen –, damit sie besser legen. Wurde ein Tier krank, holte man das Tischtuch hervor und strich es im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes über das Tier. Die Asche von diesem Tag hat man über die Felder verstreut, das sollte gute Ernte sichern.

Nach dem Abendessen gingen alle bis auf die Kleinkinder und die ganz Alten in die Spinnstube, wo sie für ihre Verstorbenen gebetet haben. Dann folgte das *aufblaiba*, das Wachen bis zum *Zwölfikiarch*. Früher wurde aus den Männern des Dorfes eine Schutzwache gegen Einbrecher gebildet, die um 23 Uhr mit Gewehren, Ende des 19. Jahrhunderts mit Kanonen geschossen haben (*mit Bellr gschossa*). Dies sollte die Uhrzeit bekanntgeben, aber auch die Hexen verjagen.

Gegen Mitternacht passieren in dieser Nacht

wundersame Dinge. Der Sage nach öffnet sich zu Weihnachten der Adlerberg (*Adlarbearg*). Die Stunden um Mitternacht war die Zeit der Hexen. Am 12 nach gaud d Hexa, nach soll ma itt uf da Weag gau! Ueini haud gseit, sie haud s' siah tanza mittla en dr Gass duß. Am 12, haud sie gseit, nach haud d Hexa s Majr [Regiment]. Nach haud sie s Reacht. Sie mischen sich sogar unter das Volk in der Mitternachtsmesse; man kann sie nur vom Luziastuhl erkennen. Auf dem Weg nach Hause musste man dann Mohn oder Brotkrümmel verstreuen. Während die Hexen diese aufgelesen haben, konnte man sicher nach Hause kommen, wo die Tür dann mit zwei Besen versperrt werden musste.

Die Mädchen konnten in dieser Nacht erfahren, wie ihr zukünftiger Bräutigam heißen wird. Dies geschah mit den „Lutzazeadl“. Am Luziatag haben sie für jeden Tag bis Weihnachten einen Namen aufgeschrieben und auf dem letzten Zettel



war dann der Name des Ehepartners zu lesen. „Wenn sie seand rauskamma van dr Zwölfikiarch, nach wenn sie gschria haud, Józsi odr Hans odr Franz, nach mo 's zescht gheert hat, seall hat dr Ma gia.“

Gegen Mitternacht füllte sich das Dorf mit Leben. Eine Vielzahl von Laternen zeigte den Menschen den Weg zu der Kirche, wo das *Chrischkendla-Liad* gespielt wurde, das die Freude über die Geburt von Jesus Christus besingt. Dieses lange Spiel hat neun Figuren: Der Wirt (*Wiat*), vier Engel (*Engl*), Maria und Josef, den Sternträger (*Steannatragr*) und natürlich das Christuskind (*Jesukendle*), das nach dem Spiel die Kinder mit Nüssen und Dörrobst beschenkte. Dieser schöne Brauch nahm mit dem Ersten Weltkrieg sein Ende.



Die beiden Weihnachtstage vergingen im Zeichen der Glückwünsche:

I wentsch Ana glickligi Weihnachtsfaiteg, s Chrischkendli mit am krausa Haar, Fried und Einigkeit, nach dem Tod die ewige Freid and Glickseligkeit.

Die Antwort: *Gott Dank, ma wentschid ui / diar au so vill.*

Csorbai



**BlickPunkt**

Danke für die Bilder! - BlickPunkt ging zu Ende

BlickPunkt 2009 wurde feierlich abgeschlossen. Dieses Jahr wurden um die 19.000 Stimmen auf die 338 eingereichten Bilder abgegeben. Das Ungarndeutsche Kultur- und Informationszentrum (Zentrum) dankt Allen, die die Werke bewertet haben und dazu beigetragen haben, dass es ein spannender Wettbewerb stattfinden konnte. 33 Bilder, die vom Publikum die höchsten Punkte erhielten wurden der Jury vorgelegt, sie wählten die 3 Kategoriegewinner bzw. die Sonderpreisträger aus und auch die Fotos, die im BlickPunkt 2010-Kalender veröffentlicht wurden. Die Entscheidung wurde auf der BlickPunkt-Abschlussveranstaltung am 14. November in Budapest in der Kunsthalle bekanntgegeben. Die Veranstaltung wurde von der Zentrum-Hauskapelle - Gábor Viczián (Klarinette), Antal Fenyvesi (Tuba) und Zoltán Kassai (Akkordeon) mit einem schwungvollen Musikstück eingeleitet. Die Anwesenden konnten nach dem Grußwort der Zentrum-Direktorin Monika Ambach einen 26 Minuten langen Film, zusammengestellt aus den Bildern der Teilnehmer sehen, welchen die musikalische Untermalung, gestaltet vom Komponisten Gábor Viczián am Klavier, noch stimmungsvoller machte. Anschließend überreichte die Jury Eva Bajtai-Mayer (Chefredakteurin der Zeitschrift Barátság), Otto Heinek (LdU-Vorsitzender) und Ákos Matzon (bildender Künstler, Vorsitzender der Künstlersektion von VudAK) die Preise und Sonderpreise, wonach die ausgestellten Werke besichtigt werden konnten. Der BlickPunkt 2010 - Kalender wurde ebenfalls vorgestellt, der neben den preisgekrönten Bildern, weitere 9 beinhaltet und beim Zentrum bestellt werden kann. Der Nachmittag endete mit einem Empfang im Café der Kunsthalle.

Preisträger und ihre Werke*Mónika Ambach*

Bestes Foto - Melinda Schnell: Glaube (siehe Seite 1 unserer Zeitung)

Bestes Archivbild - Éva Huber: Waschkuter Burschen, 1908

Beste Postkarte - János Herr: Bogdan/Dunabogdány

Sonderpreis der Zeitschrift Barátság

Ingrid Manz: Eine kleine Pause gönne ich mir (Archivbild)

Sonderpreis der Neuen Zeitung:

Melinda Schnell: Bawaz/Babarc (Postkarte)

Weitere Informationen und Bilder über die Veranstaltung sind auf der Webseite www.blickpunkt.hu zu finden.



Ansichtskarten

*Alte Ansichtskarten aus donauschwäbischen Siedlungen**Gesammelt von Dipl. Ing. Wilhelm Busch**Ansichtskarte von 1915 aus Peterwardein/Pétervárad/Petrovaradin***Bildseite**

Sie zeigt auf die Festung von der Donau her gesehen und trägt die Bildüberschrift "Festung Peterwardein – Grad Petrovaradin – Pétervárad vár"

Die Donau überspannt eine Eisenbahnbrücke und eine Pontonbrücke führt zu der Festung.

Zur Lage

Peterwardein / Petrovaradin in Syrmien liegt am rechten Donauufer und befindet sich auf den Ausläufern der Fruska Gora (Fruschka-Berge) - mit maximal 539 m Höhe die einzigen Berge im weiten Umfeld. Seit 1945 ist die Stadt Ortsteil von Neusatz / Novi Sad (Vojvodina). In der Nähe liegt der stark besuchte Wallfahrtsort Mariaschnee.

Erläuterung

Peterwardein (ungar. Pétervárad, serb.

Petrovár), heute Petrovaradin war königliche ungarische Freistadt im kroatisch-slawn. Komitat Sirmien (ehemalige Militärgrenze). Sie war die größte Festung Europas im 17. Jahrhundert. Gleichzeitig war sie die wichtigste Festung Österreich-Ungarns auf dem Balkan und wurde nach Plänen des bekannten französischen Architekten Sébastien Le Prêtre de Vauban zwischen 1692 und 1780 erbaut. Sie erstreckt sich über ein Gebiet von 112 ha, darunter ein einzigartiges System an unterirdischen Gängen unter der Festung mit einer Länge von 16 km. Außerdem ist die Festung mit 5 Pforten, 12.000 Schießscharten und Orten für 400 Feldkanonen ausgestattet. Die Festung konnte 10.000 Soldaten aufnehmen.

Rückseite

Adressiert an Frau Ella Berger in Themar, Sachsen-Meiningen – Deutschland und abgestempelt von der Militärzensur.

Auf der Textseite befindet sich das Datum 14.07.1915 und nachfolgender Text:

L.(iebe) E.(ella),

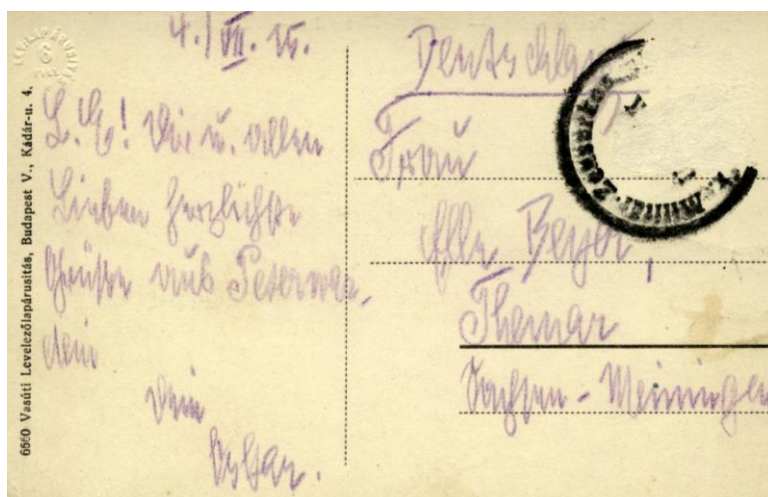
Dir und allen Lieben herzlichste Grüße aus Peterwardein, dein N.N. (unleserlich)

Geschichte

Peterwardein, vor der österreichisch-ungarischen Militärgrenze gelegen, wurde 1526 von den Türken erobert - nach den Siegen der Österreicher aber 1687 von ihnen wieder verlassen, ein Jahr später wurden die Festungswerke von den Kaiserlichen gesprengt. Im Frieden zu Passarowitz (21. Juli 1718) verblieb die Stadt dem Kaiser. Besonders berühmt ist Peterwardein durch den Sieg, welchen dort Prinz Eugen von Savoyen am 10. Aug. 1716 über die Türken erfocht.

Bezug zu uns Donauschwaben

Anfang des 20. Jahrhunderts stellten Deutsche - nach Ungarn und Serben - die drittstärkste Bevölkerungsgruppe in der Stadt. Im September 1939 wurden in schwäbischen Orten Südslawiens verschiedene Mitglieder des Kulturbundes durch den Gemeindevorstand in die so genannte "Schwarze Liste" aufgenommen. Als zwei Tage nach dem Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt, am 25. März 1941, der Staatsstreich des Generals Simonovic am 27. März 1941 folgte, da wurde von den Schwaben befürchtet, dass dies für sie nichts Gutes bedeute.



als Geisel
Busch 16

Eisenbahnerausweis – 14.04.1909



Der **Eisenbahnerausweis** wurde am 14.04.1909 in Budapest von der königlich ungarischen Staatsbahn für Herrn **Lukas Racsmány** ausgestellt.

Lukas Racsmány war gebürtig und wohnhaft in Deutsch-Palanka und verheiratet in erster Ehe mit Anna Wittlinger. Diese starb 1907 bei der Geburt ihres ersten Kindes. Lukas verheiratete sich 1912 in Palanka ein zweites Mal, und zwar mit Katharina Valent, welche in Sombor ca. 1975 starb. Er arbeitete als Streckenaufseher für die königlich ungarische Staatsbahn. Am 8. November 1915 wurde er jedoch zum **1. Klassenbahnaufseher** befördert.

Kontroll-Nr. Ellenőrzési sz. 170,885	Ordnungs-Nr. Sorszám 5634/100
--	---

Legitimation. — Igazolvány.

Gültig bis auf Widerruf, jedoch längstens für die Dauer von 10 Jahren für (Vor- und Zuname) <i>Herrn Lukas Rácsmany-Lukas</i> (Vezeték- és keresztnév): Diensteigenschaft: <i>Strecken Aufseher</i> Szolgálati minőség: der (Name der Verwaltung) <i>Magyar királyi államvasutak.</i> (A közlekedési vállalat neve):	Érvényes visszavonásig, legfeljebb azonban 10 év tartamára részsére
---	---

a) als vorgeschriebene Ergänzung zur Gültigkeit der für ihn in Gemäßheit des allgemeinen Fahrbegünstigungs-Über- einkommens ausgefertigten Freifahrt-Anweisungen; b) zur Lösung von Fahrkarten zum Person- (Regie)preise für die eigene Person zur Fahrt in der 3. Klasse des Personen- oder Schnellzuges, mit Ausnahme der Expres- und Luxuszüge, auf den sämtlichen Linien der an dem Übereinkommen beteiligten Bahnverwaltungen.*	a) mint szabályszerű kiegészítés az általános menetkedvez- ményi egyezség alapján kiállított szabadjegyek érvényes- ségére; b) az egyezségben részes közlekedési vállalatok vonalain*) gyors- vagy személyvonatokon — az express- és luxus- vonatok kizárásával — az expresszvonatokban való uta- zásra jogosító személyzeti jegy váltására.
---	--

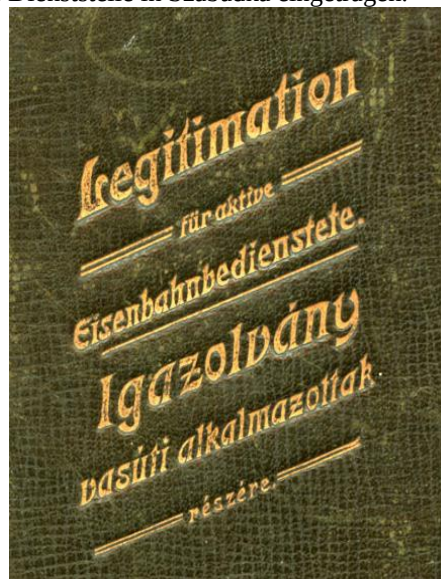
Datum — Kelt <i>Budapest 1909. évi máj. 14</i>	Die ausstellende Verwaltung: A kiállító hivatal: <i>St. Péter</i>	Die geschäftsführende Verwaltung: Az ügyvivő igazgatóság: <i>Khittel</i>
--	--	---

*) Bei 100 km nicht übersteigenden Fahrten ab und nach Wien (Gemeindegebiet) ist diese Begünstigung auf die Be- nützung der Personenzüge beschränkt. Bei der k. k. priv. Süd- bahn-Gesellschaft gilt die letztere Beschränkung für die Wiener Lokalstrecke bis einschließlich Mürzzuschlag und Ödenburg.	*) Wienből vagy Wienbe teendő 100 kilométert meg nem haladó utazásoknál a menetdíjmérséklés csak személyvonato- kon vehető igénybe. Ugyanezen megszorítás érvényes a cs. kir. szab. déli vaspálya-társaság wien-i helyi vonalán be- zárólag Mürzzuschlagig és Ödenburgig.
--	---

Unterschrift des Inhabers:
 A tulajdonos aláírása: *Rácsmany-Lukas*



Dieser berufliche Aufstieg wurde auch in seinem Ausweis durch eine Dienststelle in Szabadka eingetragen.



Der Ausweis berechnete den Inhaber zum kostenlosen Benutzen praktisch des gesamten Schienennetzes in Österreich-Ungarn, z. B. auch auf der königlich-privaten Eisenbahn Mohács-Pécs, wie der Eintrag zeigt, oder der Bukowinaer Lokalbahn, aber auch der Lokalbahn Bozen-Kalern in Südtirol und der k&k privaten Süd-

Norddeutschen Verbindungsbahn.

Im Normalfall war der 1. Klasse-Streckenaufseher auf der Linie **Deutsch-Palanka** /Német-Palánka nach **Maria-Theresianopel** /Szabadka eingesetzt und zwar bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, was gleichzeitig zumindest auch das Ende der "königlich" ungarischen Staatsbahnen bedeutete. Aber auch unter den nachfolgenden Staatsorganen arbeitete er noch mindestens zwei Jahre, wie die Stempel im Ausweis beweisen. Als Ergänzung zum Eisenbahner-Ausweis diente die ebenfalls am 14. April 1909 in Budapest ausgestellte **Identitätskarte**. Diese zierte ein Portrait des Inhabers Lukas Rácsmany, welches im regional damals sehr beliebten Foto-Studio Schlotterer in Deutsch-Palanka gefertigt wurde.

Wilhelm Busch

Zweisprachigkeit

Verein für ungarndeutsche Kinder



Im Sommer 2009 konnten wir an einem ungarndeutschen Kinderlager, veranstaltet vom VUK (Verein für ungarndeutsche Kinder), als Jugendleiter teilnehmen. Unsere Aufgaben im Kindercamp waren, bei der Arbeit der Erwachsenen zu helfen und den Kindern Spiele zu organisieren. Wir haben uns im Camp mit den anderen Jugendleitern und mit den Erwachsenen unter den Kindern wohl gefühlt, so haben wir die Möglichkeit bekommen, ein Wochenende in Zalakaros mit der selben Gruppe zu verbringen.

Dieses Wochenende wurde für solche Familien organisiert, die die deutschsprachige Erziehung für wichtig halten. Im Unterschied zum Kinderlager mussten wir uns als Jugendleiter mit ganz kleinen Kindern beschäftigen, während ihre Eltern an verschiedenen Vorträgen und Gesprächen teilgenommen haben. In diesen Vorträgen und Gesprächen handelte es sich um die deutschsprachige Erziehung der Kinder.

Wir sind der Meinung, dass dieser Erziehungsprozess für die Kinder sehr nützlich ist, weil man in ihrem Alter alles

sehr schnell erlernen kann, denn das Gehirn der Kinder ist genau so „wie ein Schwamm“. Ihre Sprachkenntnisse werden diese Kinder sicher gut verwenden können und sie werden mit einer „zweiten Muttersprache“ bessere Chancen in der Schule und im Leben haben. Es lohnt sich also die Kinder zweisprachig zu erziehen, weil sie dadurch auch eine andere Kultur pflegen können.

Kinga Horváth, Erik Gyurity, Ákos Sike
UBZ, 12.Klasse



Zwangsarbeit

Gedenkfeier

Der erste Sonntag im November ist im Terminkalender der Ungarndeutschen in Baje/Baja und Gara fest verankert. An dem Tag gedenken wir der zur Zwangsarbeit nach Russland verschleppten Ungarndeutschen an der Gedenktafel auf dem St. Imre Platz. „Ich mag diese Feier, weil sie so innerlich und familiär ist“, sagt eine Frau während des Programms, das von den Gymnasiasten des Ungarndeutschen Bildungszentrums gestaltet wird. Für die musikalische Umrahmung sorgen die Wemender Bläser und der deutsche Chor aus Hajosch/Hajós. Wir zünden unsere Kerzen an und folgen der Kranzniederlegung. Die Vertreter der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung aus Baje und Gara, des Deutschen Kulturvereins Batschka und des Ungarndeutschen Bildungszentrums sind traditionell dabei.

Leider sind immer weniger Zeitzeugen unter uns, die Erinnerung bleibt aber, dazu ist die jüngere Generation verpflichtet. Mir ist's, als hörte ich das leise Gebet meines Großvaters aus der Ferne:

ManFred

„Lieber Gott, lass uns nicht untergehen,
Die wir heimatlos in der Fremde stehen.
Herr, hilf in dieser Not,
Gib uns Obdach und täglich Brot.
Herr, hab Mitleid und Erbarmen
Mit uns allen schuldlos Armen.
Alles hat man uns genommen,
Glück und Freude sind zerronnen.

O Herr gib uns doch die Heimat wieder,
Wo wir sangen frohe Lieder,
Wo uns Feld und Vögel grüßen.
Dort lass uns die Augen schließen,
dass wir vereint mit unseren Lieben,
Die längst schlafen dort in Frieden.
Erst dann finden wir die Ruh,
Wenn uns deckt die Heimerde zu.“





Zeitzeuge

Lebenslange Liebe zur Heimat

Am 19. November besuchte Herr Georg Bischof unser Gymnasium. Gyuri bácsi ist ein vertiebenerer Ungarndeutscher und erzählte uns von seinem Leben. Das

wurde. Dort bekam er mit seinen Großeltern, Eltern und seinem Bruder eine Unterkunft bei Bauern, wo sie Feldarbeit leisten mussten.



interessierte Publikum hörte seinem Vortrag mit großer Aufmerksamkeit zu, denn bis jetzt haben wir nur in der Volkskunde und Geschichtsstunde etwas über die Vertreibung gelernt, aber jetzt konnten wir uns einen echten Zeitzeugen anhören.

Als Erwachsener gründete er eine Speditionsfirma mit mehr als 40 Lastwagen. Er organisierte auch Treffen für die Vertriebenen. In diesem Kreis der Vertriebenen fand er auch die große Liebe. Seine Frau wurde damals aus Waschkut vertrieben. In Königsbrunn, wo

Obwohl er seit 1946 in Deutschland lebt, zieht ihn sein Herz immer noch nach Gara zurück.

Mit Spenden unterstützt er die katholische Kirche, die Gemeinde, die Grundschule und auch den Sportverein seines Heimatdorfes.

Gyuri bácsi feierte am 11. November seinen 77. Geburtstag im Bekanntenkreis in Gara. Er kann auch noch sehr gut ungarisch sprechen. Seine Tochter fragt ihn immer: „Vati, warum hast du mir nicht Ungarisch beigebracht?“

Obwohl seiner Familie alles weggenommen wurde und sie der



ungarische Staat vertieben hat, hat er trotzdem kein Rachegefühl, die Liebe zu seiner Heimat kann man ihm nicht nehmen.

Wenn er in Gara seinen alten Freunden begegnet und sein ehemaliges Haus sieht, wird ihm schwer ums Herz, aber wir können uns dieses Gefühl nicht vorstellen, weil seine Erlebnisse für uns nur Geschichte sind, für ihn aber waren sie die grausame Realität.

Wir denken, dass wir Jugendlichen die Geschichte gut kennen sollen, damit wir in der Zukunft keine Fehler begehen, die zu solchen traurigen Konsequenzen führen...

Wir bedanken uns bei Ihnen für den interessanten Vortrag, Gyuri bácsi!



Gyuri bácsi war erst 14 Jahre alt, als seine Familie im Jahre 1946 aus Gara, ihrem Heimatdorf, nach Deutschland vertrieben

sie ein neues Leben begannen, gründeten sie eine Familie.

Tamara Virág & Ingrid Manz
UBZ, Klasse 11a



Ausstellung

Fachwerk in der Schwäbischen Türkei

Am 14. Oktober wurde im Ungarndeutschen Bildungszentrum die Ausstellung *Fachwerk in der Schwäbischen Türkei* eröffnet. Die Ausstellung ist dank der gemeinsamen Organisation des UBZ und der *Gemeinnützigen Stiftung für die Deutschen in der Batschka* zustande gekommen.

Die Eröffnung wurde mit einem Vortrag von Frau Anna Dobosy-Antal verbunden. Frau Dobosy-Antal ist Denkmalarchitektin und -forscherin und arbeitet im Staatsamt für Kulturerbe. Sie ist seit Jahren auf der Suche nach den Spuren der traditionellen deutschen Baukunst.



Aus ihren Forschungen geht hervor, dass man von drei Generationen der Fachwerkhäuser sprechen kann. Die Erste verfügt über eine vollkommene Holzkonstruktion, die Zweite enthält die bekannten Holzbalken nur im Dachgeschoss und an dem oberen Fassadenteil des Gebäudes, und an der dritten Generation findet man nur Anhaltspunkte, die an das traditionelle Balkengerüst durch Verzierungen hinweist.

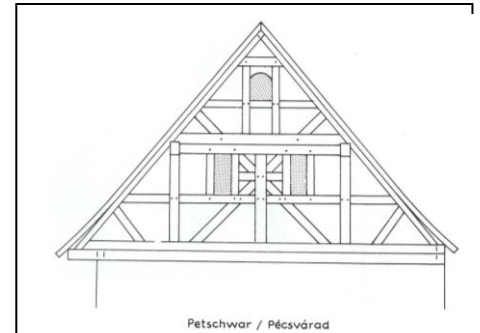
Im Weiteren möchte ich einige Passagen aus dem Informationsheft zitieren, das der Ausstellung beigelegt war.

“Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts durften die nach Südtransdanubien kommenden deutschen Kolonisten wegen fehlender Regelungen und Bauvorschriften ihre Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude nach mitgebrachter Tradition bauen. Diese ersten Siedler mussten laut Vorschrift 200 Forint aufweisen können, und mussten in der Lage sein, auf den von den Türken

entvölkerten Gebieten Ungarns ein Zuhause aufzubauen, bzw. die grundlegenden Sachen für Haus und Hof kaufen zu können. Es wurden in dieser Zeit dreiräumige Häuser mit Balkengerüst und dahinter längsseits oder kreuzweise stehende Scheunen mit Balkenrost aufgebaut. Dieses traditionelle fränkische Haus war lange Zeit nur in schriftlichen Quellen vorzufinden, und man dachte, dass die Kolonisten sich damals der in Ungarn vorherrschenden Bauweisen und -methoden bedient hätten. Durch architektonische Forschungen wurden in den letzten Jahrzehnten jedoch mehrere Häuser freigelegt, und es kamen handfeste Beweise dafür zum Vorschein, dass die deutschen Fachwerkhäuser von den Deutschen sehr wohl auch in Ungarn gebaut worden sind.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschwand das Holzgerüst, denn der Hausbau wurde von Vorschriften über feste Mauern, die aus Lehmstein erstellt wurden, reguliert. Das Balkengerüst wurde nur im Dachgerüst beibehalten, jedoch verschwanden ab Anfang des 19. Jahrhunderts auch diese, als sie durch Aufschichtungen, Weißen und Mauerbewurf versteckt wurden. Mit der Zeit wurden natürlich viele Eigenschaften von der Bauweise der ungarischen Bevölkerung übernommen, aber es gibt die typischen Merkmale, wie die steile Dachstruktur, der in zwei Etagen geteilte Dachboden, das Fehlen der Säulen auf dem Gang sowie die in zwei geteilten Türen.

Es wurden bis heute über 90 Fachwerkhäuser in der Schwäbischen Türkei aufgelistet, davon sind 55 Wohnhäuser. Das Ziel der Forscherin Anna Dobosy-Antal ist, die Menschen auf die alten Kolonistenhäuser Südtransdanubiens aufmerksam zu machen, und sie dazu aufrufen, diese Schätze zu bewahren und allen vorzustellen. Ein wundervolles Beispiel dafür ist in Surgetin vorzufinden. Die speziellen fachlichen Untersuchungen, um das Alter des Gebäudes festzustellen, ergaben, dass das dortige Fachwerkhaus im Jahre 1791 erbaut worden ist. Heute funktioniert es als Heimatmuseum und ist



für Besucher zugänglich. Genauso empfehlenswert zu besichtigen ist das Museum in Hidasch, das ein hervorragendes Beispiel für die dritte Fachwerkhausgeneration darstellt.

Nun, man soll einfach nur mit offenen Augen durch die von deutschen bewohnten Ortschaften laufen, und schnell entdeckt man die alten Haustypen, bzw. die Glücklichen können auch hier und da noch die auffindbaren Reste der ehemals wunderschön in Stand gehaltenen Wassermühlen vorfinden.“

Ihren Vortrag veranschaulichte die Referentin mit einer anspruchsvollen Diapäsentation. Das Publikum – unter ihnen die Klassen 7 bis 10 des UBZ – konnte wichtige Details über die Ansiedlung deutscher Kolonisten hören: Sie erfuhren, dass das entvölkerte und verwüstete Ungarn nach der Türkenzeit die Wiederbevölkerung für notwendig machte, bzw. dass Karl VI., Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. bedeutende staatliche Kolonisierungsaktionen eingeleitet haben, oder dass Graf Claudius Florimund Mercy die Besiedlung der Batschka organisiert hat. Es wurde erwähnt, dass die Kolonisten die lange Reise mit den so genannten Ulmer Schachteln zurückgelegt haben und auch, welche die wichtigsten Siedlungsgebiete in Ungarn waren. All diese Themen werden auch im Unterricht behandelt. Danke für den Vortrag. Ich möchte allen auch das Buch von Frau Anna Dobosy-Antal mit dem Titel „*Fachwerk a Schwäbische Türkei területén*“ empfehlen.

Csorbai



Spuren

Waldkreuz bei Kunbaj

Im Wald unweit der ungarisch-serbischen Grenze bei Kunbaj/Kunbaja steht seit 85 Jahren ein Kreuz mit einer deutschsprachigen Aufschrift. Die Geschichte des Kreuzes erforschte Diplomforstingenieur Péter Göbölös. Nach der Erneuerung des Kreuzes veröffentlichte er darüber einen Artikel in der Fachzeitschrift „*Erdészeti Lapok CXLIV. Jahrgang 10 (Oktober 2009)*“. Erfreulicherweise stellte Herr Göbölös den „Batschkaer Spuren“ seinen Artikel und seine Fotos über das Kreuz zur Verfügung, so entstand diese kurze Zusammenfassung über die Geschichte des Kreuzes.

Das Kreuz wurde von der Familie Pentz im Jahre 1924 zur Erinnerung an ihre im Ersten Weltkrieg gefallenen Söhne aufgestellt. Die Familie hatte einen großen Weingarten entlang der Feldstraße zwischen Kunbaj/Kunbaja und Tschikri/Csikéria, dort ließen sie es am Rande einer Parzelle aufstellen. Frau Katharina Pentz ließ das Kreuz am 21. Juni 1924 im Pfarramt von Kunbaj für einen Wert von 52500 Kronen eintragen. (Ihr Mann Valentin Pentz ist schon im Jahre 1922 gestorben.) Die Gründungsurkunde wurde in Kalocsa von



Prepost Lajos Kirschbaum registriert. Auf der Marmortafel ist mit goldenen Buchstaben in Frakturschrift folgende Inschrift zu lesen: **„Gestiftet von Valentin Printz und seine Gattin Katharina Sasur samt dessen Söhne Johann und Valentin welche im Kriege gefallen sind 1924“**. Von den beiden Söhnen ist Johann mit 34 Jahren und Valentin mit 23 Jahren gestorben. Das Ehepaar hatte auch weitere Kinder, die aber leider nur einige Jahre gelebt haben. Die Mutter Frau Katharina Sasur lebte 70 Jahre lang und verstarb im Jahre 1930.

Im Zusammenhang mit diesem Kreuz erzählen die älteren Leute in Kunbaj noch heute eine seltsame Geschichte. In den 40er Jahren sei eine damals 22-jährige Frau auf dem Feldweg am Kreuz vorbeigegangen und da sie ein bisschen betrunken gewesen sei, habe sie mit lauten Worten geschimpft und sogar mit einem Stock auf das Kreuz geschlagen, so dass der rechte Arm des Kruzifixes, das aus Gusseisen angefertigt gewesen sei, abgebrochen sei. (Es ist noch heute in diesem Zustand.) Das junge Mädchen sei von einem Soldaten schwanger gewesen, der später eine andere Frau geheiratet habe. Kurz nach der Heirat habe sie Selbstmord begangen. Nach alter Tradition sei sie aus ihrem Wohnhaus im Sarg gefolgt von einem Trauerzug auf den Friedhof getragen worden. Aus heiterem Himmel sei dann ein riesiges Gewitter entstanden, es habe heftig gehagelt und die großen Eisstücke hätten auf dem Sarg gepoltert und den vor allem aus Jugendlichen bestehenden Trauerzug verblüfft. Der mysteriöse Fall blieb tief in der Erinnerung, der auch heute noch lebenden Zeugen.

Nach der Verstaatlichung der Weingärten wurden in den 70er Jahren auf diesem gebiet Wälder angelegt, so wurde im Laufe der Zeit aus einem im Weingarten stehenden Wegkreuz ein Waldkreuz, das nach wie vor den Vorbeigehenden Gottes Anwesenheit verkündet.



Das Kreuz
vor und nach der
Erneuerung bzw.
der Einweihung.

Text: ManFred
Foto: P. Göbölös





Katschmar

Festliche Einweihung eines Gedenksteins in Katschmar
„Man kann die Vergangenheit nicht löschen wie ein Tonband; sie lebt mit uns“
(Francois Mauriac)



In Katschmar feierte die Minderheitenselbstverwaltung der Deutschen mit vielen eingeladenen Gästen und Interessenten zusammen die festliche Einweihung des Gedenksteins zur Erinnerung an die aus Katschmar ausgesiedelten, verschleppten und um ihr Vermögen gebrachten deutschen Familien. Die Einweihung fand am 7. November 2009 ab 15 Uhr statt.

In der Geschichte der Ungarndeutschen war die Nachkriegszeit ein dunkles Kapitel. In Katschmar wurde die deutsche Bevölkerung am 10. Oktober 1944 zur Flucht aufgefordert. Am 11. Oktober verließen dann deutsche Familien mit weit über 100 Pferdewagen das Dorf.

Am 20. Januar 1945 wurden 18 ungarndeutsche Männer und 20 Frauen zur jahrelangen Zwangsarbeit nach Russland verschleppt.

Am 07. Juni 1946 wurden ungarndeutsche Familien amtlich nach Deutschland ausgesiedelt.

Ab November 1948 wurde den hiergebliebenen Deutschen ihr Vermögen vollständig oder teilweise konfisziert.

Aus diesem Anlass hielt Herr Pfarrer Matthias Schindler einen Gottesdienst in deutscher Sprache. Er erinnerte sich besinnlich und ehrenvoll an die deutschen Familien, die sich in den schlimmen Zeiten der Aussiedlung, der Verschleppung und der Enteignung tapfer

hielten. Die Kirche wurde wunderschön mit weißen Blumen dekoriert. Den Blumenschmuck spendete Frau Anna Papp, geborene Peller.

Frau Vujkov, Vorsitzende der deutschen Minderheitenselbstverwaltung in Katschmar begrüßte die Anwesenden herzlich in deutscher Sprache und Frau Ilona Bezzeg, Mitglied der deutschen Minderheitenselbstverwaltung in ungarischer Sprache.

Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen sangen bewegende Lieder und Schülerinnen trugen anspruchsvolle Gedichte über Heimat, Familie, Freundschaft, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft, Trauer, Krieg, Zusammenhalt und Überleben vor.

Nach dem Gedenkvortrag in der Kirche weihte Herr Pfarrer Schindler den Gedenkstein im Dorfpark ein. Dabei trug man Auszüge aus dem traurigen „Fluchttagebuch“ Maria Hellenbarths



Frau Andrea Zélity-Vas, Vizebürgermeisterin eröffnete die Ausstellung „Für die das Schwäbisch noch Muttersprache war – die Vergangenheit hiesiger deutschen Familien in Bildern“ im Rathaus. Mitglieder des Deutschklubs suchten und sammelten zu Hause alte Fotos über Hochzeiten, Feste und Alltag der Ungarndeutschen, die von den Mitgliedern der deutschen

Generalversammlung des Komitates Batsch-Kleinkumanien hielt eine feierliche Rede. Die Einweihung endete mit einer Kranzniederlegung am Gedenkstein.



vor. – Maria Hellenbarth musste als junges Mädchen am 11. Oktober 1944 Katschmar mit ihrer Familie verlassen. Über die anstrengende Reise nach Deutschland schrieb sie ein Tagebuch. – Herr Gábor Bányai, Vorsitzender der

Minderheitenselbstverwaltung zu einer Ausstellung zusammengestellt wurden. Am Abend gab es dann noch einen Empfang als Abschluss des feierlichen Tages.

Ágota Vujkov



Gara

Kreuze strahlen in neuem Glanz

Feierliche Kreuzeinweihung und deutscher Nationalitätentag in Gara



Am Sonntag, den 15. November 2009 veranstaltete die Garaer Deutsche Minderheitenselbstverwaltung den deutschen Nationalitätentag. Darüber möchten wir die geehrten Leserinnen und Leser informieren.

Das Programm begann um 09.30 Uhr mit der durch den Bistumvikar und Pfarrer Herr Matthias Schindler zelebrierten deutschen Messe, an der er die zahlreichen Gläubigen aus dem In- und Ausland zur Messfeier begrüßt hat. Matthias Schindler hat in seiner Predigt unter anderem darauf hingewiesen, welche Bedeutung das Kreuz in den Religionen hat. Der Gottesdienst stand unter dem Leitsatz Erinnerung an die unschuldigen Opfer aller Gewalten. Die Messe begleiteten Pfarrer Ferenc Nyíró

und Kantor Johann Heffner auf der Orgel der Kirche.

Nach der Messe fand die Einweihung des

errichteten die Bewohner von Gara die Kreuze, die feierliche Einweihung bildete jetzt den Abschluss. Dank der zahlreichen finanziellen Unterstützer und Mithelfer der Gemeinde wurden in einer feierlichen Zeremonie die Kreuze durch den Garaer Pfarrer Herr Ferenc Nyíró mit der deutschen, ungarischen und bunjewazischen Segnung eingeweiht. „Wir sind heute hier zusammen gekommen, um gemeinsam in einem würdigen Rahmen die Kreuze neu einzuwieihen. Mit diesen beiden und den schon früher restaurierten Kreuzen haben wir Gedenkstätten für alle unsere verstorbenen Verwandten und Ahnen. Die Kreuze sollen den Frieden erhalten und Frieden schaffen.“ Die Kreuze wurden mit bunten Blumen wunderschön geschmückt. In dieser Feier kam zum Ausdruck, dass die Dorfgemeinschaft in der heutigen hektischen Zeit ihre Werte pflegt. Es war deshalb nicht nur eine Einweihung der alten-neuen Kreuze,



östlichen Wegkreuzes, anschließend des in der Nähe der Kirche befindlichen Kreuzes statt. In gemeinsamer Arbeit

sondern auch ein Stück Rückbesinnung. Dank der Gemeinnützigen Stiftung für Nationale und Ethnische Minderheiten



Ungarns werden sich die Einwohner und die Besucher des Dorfes noch lange an den restaurierten Kreuzen erfreuen können.

Mit dem abschließenden Segen und der Einladung zum anschließenden Mittagessen und Kulturprogramm endete die kirchliche Zeremonie.

Das Mittagessen, die Getränke und der Kuchen sowie das bunte und breite Kulturprogramm kamen Körper und Seele zu Gute.

Das Kulturprogramm wurde mit der ungarischen und der ungarndeutschen Hymne eröffnet. Danach wurde der in Gara geborene, seit 1947 in Königsbrunn/

Bayern lebende pensionierte Geschäftsmann Herr Georg Bischof – Gyuri - gefeiert. Herr Bischof wurde am 11. November 77 Jahre alt. (Ungarisch erwähnt wurde er zwei Wochen alt). Er wurde mit der Urkunde der Garaer Minderheitenselbstverwaltung zum Ehrenmitglied ernannt. Natürlich wurden für die im Interesse seines Heimatdorfes erbrachten Leistungen und Spenden, mit denen er die katholische Kirche, Gemeinde, Grundschule und den Sportverein unterstützt hat, mit zahlreichen Geschenken anerkannt. Nach dem Gedicht von Georg Fath 'Verlorene Heimat' hat sich Herr Georg

Bischof tief bewegt für die Auszeichnung bedankt.

Nach der Auszeichnung sorgten die Garaer und Waschkuter Sänger, Chöre und Tanzgruppen der verschiedenen Generationen für eine gute Unterhaltung. Der Tag fand seinen fröhlichen Abschluss in einem zünftigen Beisammensein aller Beteiligten mit Tanz und Musik. An dieser Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön an die Garaer Deutsche Minderheitenselbstverwaltung, nicht zuletzt an alle Besucher und Mitwirkenden.

Text und Fotos:

Eva und Josef Gaugesz



101-jähriges Haus in Gara

Im Jahre 1908 ist ein Haus in Gara gebaut worden, das auch heute noch steht. Dieses Haus hat in diesem Sommer sein 101. Geburtstag „gefeiert.“



das Haus in seiner alten Form bewahrt hat. Es sieht immer noch so aus wie früher. Ich hoffe, dass es in der Zukunft auch so bleiben wird.

Zurzeit gehört dieses Haus Martin Schmidt. Er ist 86 Jahre alt und lebt dort ganz allein. Das Haus gehörte bis auf zwei Jahre, als er mit 21 Jahren nach Russland verschleppt worden ist, immer seiner Familie. In jener Zeit lebte hier ein Mann, der aus Rumänien gekommen ist.

Das Haus steht immer noch so, wie es gebaut worden ist, sogar die Wände, die Fenster und die Türen sind die Echten. Es gibt einen langen Flur und die Aufteilung eines schwäbischen Hauses erkennt man noch gut. Er hat noch die alte Küche und dort steht ein ganz altes Sofa. Im Schlafzimmer befindet sich ein Backofen, der auch seit 1908 dort ist. Am Ende des Flurs ist ein Ausgang zum Hof. Auf dem Hof haben Herr Martin Schmidt und seine Familie vor 60 Jahren einen kleinen Nussbaum gepflanzt, der bis heute noch steht. Ein Stall und eine Kammer mit alten Schränken und Möbeln befinden sich dort.

Ich finde es sehr schön, dass Herr Schmidt immer noch in diesem alten Haus lebt und er

Ágnes Komjáti
UBZ, Klasse 10a



Traditionspflege

IX. Traditionspflegendes Nationalitätenfestival für Kinder und Jugendliche

Dem Nationalitätenfestival bin ich 1992 zum ersten Mal begegnet, als Mitglied der Nadwarer Jugendtanzgruppe. In diesem Jahr, vor 17 Jahren, nahm die Veranstaltungsreihe ihren Anlauf, auf Initiative des damaligen Nationalitätenreferenten *István Hajdu*, der das Festival bis 2006, bis zu seinem Ruhestand, mit großer Hingabe koordinierte. Von diesem Zeitpunkt an trat ich bis zum Jahre 2002 immer wieder mit meiner Gruppe dort auf. Zweimal bekamen wir die Ehre, am Galaprogramm teilzunehmen, und damit erhielten wir auch die Festivalplakette. 2004 nominierte ich die Tanzgruppe aus dem Kumbajer Kindergarten. 2006 gelang es leider nicht, meine damalige Tanzgruppe aus dem UBZ zu präsentieren. Seit 1996 habe ich die Möglichkeit im Organisationsausschuss mitzuwirken. Die bisherige Tradition brechend wurde das diesjährige Nationalitätenfestival – das immer zweijährlich stattfand – erst nach drei Jahren erneut angekündigt. Im Frühling 2009 schrieb das Organisationsteam unter der Leitung der Nationalitätenreferentin des Komitats, Frau *Ildikó Ágfalvi - dr. Baranyai* die Minderheitenselbstverwaltungen, die Selbstverwaltungen und die bisher aufgetretenen Gruppen an, sich zum Festival im Herbst anzumelden. Voraussetzung für die Teilnahme war, die Kultur der ungarischen Minderheiten zu präsentieren. Im Komitat Bács-Kiskun wurden die hier traditionell angesiedelten fünf Minderheiten angesprochen: Zigeuner, Ungarndeutsche, Kroaten, Slowaken und Serben.

Hauptorganisator der Veranstaltungsreihe ist von Anfang an die Selbstverwaltung des Komitats Bács-Kiskun, die auch den größten Teil der finanziellen Mittel sichert. Als Mitorganisatoren wirken die Nationalitätenorganisationen und Minderheitenselbstverwaltungen auf Komitatssebene und die Veranstalter der einzelnen Austragungsorte mit.

Die Idee, das Festival als ein Treffen und nicht als einen Wettstreit zu betrachten, blieb erhalten. Jeweils eine Gruppe oder ein Solist der Kategorie wird von der fachkundigen Jury zum Galaprogramm des Festivals delegiert. Die Gruppenleiter erhalten immer sehr hilfreiche Ratschläge zur weiteren Tätigkeit und zur Verbesserung der traditionsbewahrenden und künstlerischen Arbeit.

Auf den Aufruf im Frühling meldeten sich die Gruppen – darunter auch die ungarndeutschen Ensembles – nur in sehr geringer Zahl. Die Mitglieder des Organisationsausschusses – die fünf Minderheiten zugehören – hatten daraufhin die Aufgabe, die Gruppen der eigenen Nationalität anzusprechen. Die Ungarndeutschen sind in diesem Jahr von Frau *Eva Röckl*, delegiert von der Deutschen Selbstverwaltung des Komitats, von Frau *Andrea Bakonyi*, Regionalbüroleiterin der LdU und von Frau *Eva Huber*, beauftragte Leiterin der Kulturabteilung des UBZ vertreten.

Die ungarndeutschen Veranstaltungen wurden in drei Kategorien ausgetragen: Volkstanztreffen in Hajosch, Volksliedtreffen im UBZ und Volksmusiktreffen in Waschkut.

Am **22. Oktober**, einen Tag vor Beginn der Herbstferien fand in der **Sporthalle der Stadt Hajosch** das ungarndeutsche **Volkstanztreffen** statt. Organisator vor Ort war die *Hajoscher Deutsche Selbstverwaltung*. Das Publikum wurde von Herrn *dr. Zoltán Bagó*, stellvertretendem Vorsitzenden der Komitatsvollversammlung und von Herrn *Franz Schön*, Bürgermeister der Stadt Hajosch, zugleich Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung des Komitats begrüßt.

Von den 10 angemeldeten Gruppen blieb nur eine Tanzgruppe weg. Die meisten Tanzgruppen erschienen mit einem Harmonikaspieler als musikalische Begleitung, eine kleine Kapelle war auch vertreten und es gab Musik von CD-s.

Die Produktionen der insgesamt 140 Kinder und Jugendlichen beurteilte eine dreiköpfige Jury: *Helmut Heil*, Choreograph und Volkstanzlehrer, Leiter des Leőwey-Ensembles, *Gábor Agárdi*,



Vorsitzender der Volkstanzsektion des Landesrates, Choreograph und Volkstanzlehrer sowie *Stefan Turi*, Kapellmeister und Volksmusikforscher.

Am Galaprogramm darf die 2006 gegründete **Jugendtanzgruppe aus Wikitsch** teilnehmen, die von 7 Musikern begleitet wurde und die Choreographie von *Rita Krix* mit dem Titel *Südtransdanubische Tänze* vorstellte.

Den Sonderpreis der Komitats-selbstverwaltung, einen CD-Player, erhielt die **Kindertanzgruppe aus Hartau**, unter der Leitung von *Andrea Iván*.



Die **Tanzgruppe des Hajoscher Kindergartens** erhielt ein ungarndeutsches Trachtenbuch, den Sonderpreis des Komitatsverbandes. Im Programm präsentierten darüber hinaus die **Kindertanzgruppe** und die **Jugendtanzgruppe „Zwei weiße Rosen“ aus Tschikri**, die **Kindertanzgruppe aus Borschod**, die **Hajoscher Grundschantzgruppe**, die **Kindertanzgruppe aus Katschmar** und die **Jugendtanzgruppe aus Gara** ihr Können.

In der ersten Novemberwoche fanden weitere zwei ungarndeutsche Treffen statt.

Am **5. November** versammelten sich die Volksliedliebhaber in der **Aula des Ungarndeutschen Bildungszentrums**.

Organisator des **Volksliedtreffens** war das **Ungarndeutsche Bildungszentrum**.

Frau **Ildikó Ágfalvi – dr. Baranyai**, Nationalitätenreferentin des Komitats begrüßte die Teilnehmer und Gäste.

Die Jury, Frau **Anette Agárdi – Hohmann**, Musiklehrerin und Leiterin des Lenau-Chores, sowie Herr **Josef Emmert**, Musiker und Leiter des Wemender gemischten Chores durften die Vorträge fachlich beurteilen.

Am Galaprogramm darf der 82-köpfige **Chor des UBZ** teilnehmen, geleitet von **Margó Kovács**.

Den Sonderpreis der Komitatsselbstverwaltung erhielt das Nichtsehende **Gesangs- und Akkordeonduo der Geschwister Dóra und Ferenc Péterfay**. Vorbereitet wurden sie von **Stefan Turi**.



Szimonetta Ördög aus Gara verzauberte das Publikum mit ihrer schönen, klaren Stimme.

Das **Duo des Bildungszentrums Sugovica** aus Baja **Anna Virág Farkas** und **Balázs Torda** erhielt auch einen großen Applaus, als Dank für die schöne Darbietung.

Zum Abschluss trat das **Hexen Duo** aus Badeseck auf die Bühne. **Elisabeth Magyar - Schmidt** und **Gabriella Skorday - Varga** sangen bekannte deutsche Schlager.

In all den Jahren zuvor machten wir keine so niederschmetternde Erfahrung wie in diesem Jahr. Die zunächst zahlreichen Voranmeldungen schrumpften in den letzten Wochen und Tagen erheblich. Die Zahl der Mitwirkenden war jedoch überhaupt nicht gering. Als Trost können wir betrachten, dass fast 90 Kinder zum Erhalt des ungarndeutschen Liedgutes im Komitat beitragen.



Am **7. November** erklangen im **Veranstaltungsraum von Waschkut** die schönen ungarndeutschen Klänge beim **Volksmusiktreffen**.

Im Namen des Organisators vor Ort, der **Selbstverwaltung der Gemeinde Waschkut** begrüßte Herr Bürgermeister **Zoltán Alszei** die Teilnehmer und Gäste.

Zu diesem Treffen konnten wir alle fünf Blaskapellen und die einzige Akkordeonkapelle des Komitats zum Mitwirken überzeugen, so wirkten an diesem Samstagvormittag fast 200 Musiker mit.

Die fachkundige Jury bestand aus: Frau **dr. Magdolna Gerzanics**, Volksmusikforscherin, Herr **Árpád Apáthy**, pensionierter Direktor der Musikschule Franz Liszt in Fünfkirchen sowie Herr **Károly Neumayer**, Liszt-Preisträger und Leiter des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Fünfkirchen.



Am Galaprogramm darf die **Hajoscher Jugendblaskapelle** unter der Leitung von Zsolt Czipták teilnehmen.

Den Sonderpreis der Komitats selbstverwaltung erhielt die 1984 gegründete **Anton Kraul Blaskapelle aus Waschkut**, unter der Leitung von Stefan Turi.

Den Sonderpreis des Komitatsverbandes, eine instrumentierte Notensammlung von **Silvester Herczog** überreichte Vorsitzender **Josef Manz** an Herrn **János Bogdán**, Kapellmeister der **Ungarndeutschen Jugendblaskapelle aus Hartau**.

Im Programm wirkten die **Kinder- und Jugendblaskapelle aus Madaras**, die **Jugendblaskapelle Forgó Zoltán aus Wikitsch** und die **Akkordeonkapelle Katschmar-Madaras** mit.

Bei den Veranstaltungen erhielten die fast 420 ungarndeutschen Mitwirkenden wertvolle Geschenke von den Organisatoren und alle wurden bewirtet. Der Komitatsverband überreichte allen Gruppen und Solisten eine ungarndeutsche CD.

Über die Veranstaltung in Waschkut finden Sie weitere Fotos und Informationen auf der Webseite: www.gerzanics.hu

Die Tatsache, dass die Zahl der ungarndeutschen Kulturgruppen sich von Jahr zu Jahr

vermindert, darf nicht unerwähnt bleiben. Erschreckend war die Erkenntnis, dass aus traditionell ungarndeutschen Gemeinden keine Anmeldung zum Festival kam, da es zurzeit keine Gruppen gibt! Mit dem Erscheinen von zahlreichen außerschulischen Beschäftigungen und mit der größeren Belastung der Schüler können die Kinder nur selten zu Nationalitätengruppen gelockt werden. Das Desinteresse der Kinder an der Traditionspflege spielt hier auch eine Rolle. Die Aufrechterhaltung der Gruppen bedeutet für die Leitern eine große Anstrengungen, und sie müssen sich ständig um Nachwuchs kümmern, damit die Arbeit weitergehen kann. Die Arbeit dieser Personen sollte man schätzen und öffentlich anerkennen.

Eine Danksagung müssen wir aussprechen an den Hauptveranstalter: Selbstverwaltung des Komitats, an die Mitorganisatoren der ungarndeutschen Treffen: Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun und die Deutsche Selbstverwaltung des Komitats, an die Organisatoren der ungarndeutschen Veranstaltungen vor Ort: Ungarndeutsches Bildungszentrum, Minderheitenselbstverwaltung und Selbstverwaltung Hajosch, Selbstverwaltung und Minderheitenselbstverwaltung Waschkut, an alle Mitwirkenden: Mitglieder und Leiter der Kulturgruppen, Solisten und denjenigen, die sie vorbereitet haben, an die Ansagerinnen, an die Minderheitenselbstverwaltungen und Selbstverwaltungen, die die Fahrtkosten der Gruppen getragen haben, und an alle, die zum Erfolg der einzelnen Treffen in irgendeiner Weise beigetragen haben.

Im Rahmen des Festivals wurden für vier Nationalitäten sechs Treffen im Oktober und November organisiert. Die fünfte Nationalität, die Serben werden von einer einzigen Gruppe im Komitat vertreten.

Das **Galaprogramm** findet am 18. Dezember im **UBZ**, zum **Tag der Minderheiten** statt. Neben den drei ungarndeutschen Kulturgruppen werden folgende Gruppen und Solisten die kulturelle Vielfalt des Komitats präsentieren: Kroatische Jugendtanzgruppe aus Bática, Kroatische Kindertanzgruppe aus Hercegszántó, Kroatisches Gesangstrio aus Dusnok, Traditionspfleger Zigeunergruppen aus Kalocsa und Kiskunhalas, Slowakische Jugendtanzgruppe aus Dunaegyháza und die Serbische Tanzgruppe aus Hercegszántó.

- baumgärtner -

Fotos: É. Bosnyák, Sz. Lami

Am 07.11.2009 wurde der 7. Klavierwettbewerb des Komitates Bács-Kiskun zur Erinnerung an den Klavierkünstler Imre Szendrei veranstaltet. **Bettina Hirling** (7a) und **Tamás Retek** (6b) erhielten von der Jury einen ausgezeichneten Niveaupreis.

Herzlichen Glückwunsch!!!



Postkarten
von

Éva
Gaugesz

Waschkut
Und
Wikitsch





Hartau

Schüleraustausch Hartau-Loßburg



Im Oktober waren wir in Loßburg. Loßburg ist unsere Partnergemeinde. Nach der langen Fahrt sind wir sehr müde angekommen. Wir wurden bei Familien untergebracht.

Natürlich waren wir sehr neugierig und aufgeregt. Wir waren ja in einem fremden Land und in einer fremden Familie. Viele von uns waren zum ersten Mal im Ausland. Die Eltern und die Kinder waren sehr nett und freundlich. Die nächsten Tage waren fantastisch. Wir haben jeden Tag Ausflüge gemacht, z. B. Bauernhäuser besichtigt wir waren in der Glasbläserei, wo wir sehen konnten wie die wunderschönen Gläser und Vasen hergestellt werden.

Wir haben bei der Sommerrodelbahn viel Spaß gehabt. Eine Schülerin hat während der Fahrt ihre Brille verloren und der deutsche Direktor hat sie gefunden.

Wir sind auch nach Karlsruhe gefahren, wo wir endlich einen Einkaufsbummel in einem ECE

Center machen konnten, was uns natürlich große Freude gemacht hat.

Am letzten Tag waren wir im Schwimmbad und wir haben eine lange Wanderung durch den Wald gemacht.

Am Nachmittag haben wir uns im Schülercafé getroffen und dort waren wir bis zur Abfahrt. Wir haben gemeinsame Fotos gemacht, aber dann wussten wir schon, dass wir Abschied nehmen müssen, was immer schwer ist. Wir wollten nicht in den Bus einsteigen und unsere neuen Freunde verlassen. Ich muss ehrlich sagen, dass viele von uns geweint haben.

Obwohl wir nicht wollten, mussten wir nach Hause fahren.

Diese Tage werden wir nie vergessen. Wir haben die Sprache üben können und was am Wichtigsten ist, neue Freunde gefunden.

Klasse 8a aus Hartau

Herzlichen Glückwunsch zur Auszeichnung!

Der Hartauer Traditions-
pflegende Kulturverein hat
am 22. Oktober 2009 die
Auszeichnung „Für die
Nationalitäten des
Komitats Bács-Kiskun“
bekommen. Der Verein
setzte sich während seines
46-jährigen Bestehens
immer für die Pflege und
Bewahrung der deutschen
Kultur und Traditionen ein
und hat dafür schon
zahlreiche internationale
Erfolge feiern können.



Zusammengestellt von
Andrea Iván



Tschawal

Ausflug nach Kisjakabfalva

deren kennzeichnende Merkmale überall sichtbar waren.

Bezeichnend für dieses Heimatmuseum ist, dass der Eigentümer bei der Renovierung vor ein paar Jahren gesagt hat: „Alles muss so sein wie es einmal war, Geld, Energie und Zeit zählen nicht!“

Als wir den Hof betraten, haben wir uns gewundert und wir hatten das Gefühl, als ob wir eine Zeitreise gemacht hätten.

Eine Fremdenführerin hat uns durch das Haus, vom Keller bis zum



auf uns wartete. Wir haben als krönenden Abschluss des Tages anderthalb Stunden mit zwangloser Unterhaltung verbracht. Nachdem die letzten Tortenstücke verzehrt worden waren und die Gläser alle leer gewesen waren, machten wir uns auf den Weg.

Ich bin sehr froh, dass es so ein großes Interesse für das Programm gab, sowohl in Tschawal als auch in Baja.

In der Zukunft haben wir mit meinen Kollegen vor, ein ähnliches Programm zu organisieren.

Auch deshalb freue ich mich über dieses Programm sehr, weil ich gesehen habe, dass die Mitglieder der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung in Tschawal, die bei der Wahl fast alle ganz neu gewählt wurden, sich daran gewöhnt haben für gemeinsame Ziele zu arbeiten. Ich möchte mich noch mal bei all denen bedanken, die uns geholfen haben, an diesem schönen Herbsttag dieses Programm zu verwirklichen

Wenn ich an den Ausflug der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung in Tschawal/Csávoly am 28. Oktober denke, könnte ich außer „schön“ noch viele andere positive Attribute benutzen.

Die 40 Personen wollten am 28. Oktober ein echtes schwäbisches Heimatmuseum in der Gegend um Villány besichtigen. Éva Huber und Andrea Bakonyi machten Werbung für unseren Ausflug, so haben sich uns in Baje/Baja noch einige Interessenten angeschlossen. Ich danke ihnen hiermit dafür.

Wir sind am Nachmittag um 3 Uhr in Kisjakabfalva angekommen.

Auch ohne den Fremdenführer haben wir gewusst, dass wir in einer schwäbischen Gegend sind, weil



Dachgeschoss geführt. Alles war originell hergerichtet.

Die Bewunderer des Hauses, die schon im reiferen Alter waren, haben sehr viele alte Motive erkannt und uns, den Jüngeren erklärt, welche Traditionen sich daran knüpfen.

Selbst die Nebengebäude und die Ställe spiegelten die Mentalität der arbeitsamen, fleißigen schwäbischen Leute wider.

Langsam ist es dunkel geworden, und wir sind voll mit Erlebnissen wieder in unseren Bus gestiegen.

Heimwärts haben wir an einem Weinkeller in Villány angehalten, wo eine angenehme Weinprobe mit feinen Kuchen



Norbert Hamhaber

Vorsitzender der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung



Film

Parabutsch, das verlorene Dorf

Am 4. November kam es zu einer besonderen Filmvorführung im Haus der Nationalitäten in Baje/Baja. Der Regisseur Viktor Tihanyi präsentierte seinen Dokumentarfilm (46 Minuten) über das einst schwäbische Dorf Parabutsch in der Südbatschka. Das Dorf wurde Ende des 18. Jahrhunderts gegründet und war bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in überwiegender Mehrheit von Donauschwaben bewohnt. Am 9. Oktober 1944 brechen Hunderte von Schwaben aus dem Dorf auf, um vor den Partisanen nach Deutschland zu fliehen. Nach einigen Tagen besetzen serbische

Truppen das Dorf und verschleppen die dort gebliebenen Schwaben in Internierungslager, in ihre Häuser ziehen neue Siedler aus dem südlichen Teil des Landes und der Name des Dorfes wird in Radkovo umgewandelt. Die früheren Bewohner kamen in die berüchtigten Todeslager Gakowo und Jarek, sie lebten unter unmenschlichen Umständen und nur wenigen ist die Flucht nach Deutschland gelungen.

Die geflohenen Parabutscher haben sich in Bad Schönborn niedergelassen und eine neue Existenz aufgebaut.

Ende der 90er Jahre fährt der frühere Bürgermeister von Kiskunmajsa Károly Kiss in die Partnerstadt Bad Schönborn und entdeckt staunend, dass einige Bewohner der älteren Generation auch Ungarisch sprechen. Er beginnt dem Geheimnis auf den Grund zu gehen und erschließt die für ihn bisher unbekannte Geschichte der schwäbischen Gemeinden in der Südbatschka, denn Parabutsch war nicht das einzige deutsche Dorf, das von der damaligen kommunistischen Führung Jugoslawiens vernichtet wurde. Er fährt oft nach Serbien und rettet verschiedene Gegenstände für das Heimatmuseum der Parabutscher in Bad Schönborn und durch lange diplomatische Verhandlungen erreicht er,



dass die Vertriebenen ihr Dorf und ihre Häuser besuchen können.

Im Film kann man auch den letzten schwäbischen Einwohner in Radkovo Simon Purr und seine Lebensgeschichte kennen lernen.

Der Film leistet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Donauschwaben und lenkt die Aufmerksamkeit auf solche historischen Ereignisse, die bis heute nicht vollständig bearbeitet wurden.

ManFred

Verein

Auf den Spuren des Stammesfürsten ÁRPÁD und der SACHSEN

Traditionsgemäß wurde vom Vorstand des Deutschen Kulturvereins Batschka am langen Wochenende im Oktober ein Ausflug in ein Nachbarland organisiert.

Diesmal führte unser Weg ins westliche Randgebiet der Ukraine, wo die ungarische Minderheit bis zum heutigen Tag noch gut vertreten ist. Die deutsche Minderheit ist auch noch auffindbar, zwar zahlenmäßig bescheiden, aber die kulturelle Leistung ist bis zum heutigen Tag unverkennbar.

Am ersten Tag konnten wir die Burg Munkács und Ungvár besichtigen und anschließend die volkstümliche Baukunst im Freilichtmuseum kennen lernen. Am zweiten Tag haben wir die einmalige Berglandschaft bewundert, der See Szinevér und der Engpass von Verecke verzauberten uns alle. In den Abendstunden gedachten wir der Opfer des "malenki robot" in Szolyva.

Auch aus dieser Region verschleppte die Rote Armee zehntausende deutsche und ungarische Bürger zur Zwangsarbeit.

Am dritten Tag bewunderten wir die Sehenswürdigkeiten von Beregszász, die schöne Kirche mit gotischen Bauelementen aus dem 13. Jahrhundert. Sachsen lebten in dieser Region schon im frühen Mittelalter, wie es im Namen der Siedlung festgehalten worden ist.

Es waren zwar drei anstrengende Tage, aber wir haben viel Neues und Wertvolles kennen lernen können.



Weinprobe in Nad'war



ein kleines Museum für landwirtschaftliche Geräte. Neben dem gegenständlichen Kulturerbe kam auch die geistige Kultur nicht zu kurz. Stefan Turi begleitete auf seinem Akkordeon die singlustigen Freunde. Gut gelaunt konnten wir in den späten Abendstunden nach Baje zurückkehren!

Die Mitglieder des Vereins folgten am 7. Oktober 2009 der Einladung von Georg Knab.

Die 30 Personen zählende Delegation - verstärkt auch durch einige sachkundige Expertinnen - traf mit dem Autobus in den frühen Abendstunden in den Weinort ein. Da die Einfahrtstraße sehr schmal ist, konnten wir zuerst die Sehenswürdigkeiten und die Umgebung der römisch-katholischen Kirche unter die Lupe nehmen, bis der Autobus wenden konnte.

Der tüchtige Hauswirt hat mit seinen Freunden nicht nur mit ausgezeichnetem Rebensaft für das körperliche Wohl gesorgt, sondern auch einen unvergesslichen Pörkölt auf den Tisch gezaubert. Nach dem schmackhaften Essen konnte natürlich alles genau studiert werden, die Wände des Presshauses sind zugleich

Hans Glasenhardt



Stiftung

Ausschreibung

Am 30. September 2009 endete die Abgabefrist für die Ausschreibung der **Gemeinnützigen Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka**. Das Kuratorium möchte sich bei den Bewerbern für die eingegangenen Arbeiten bedanken. Es mischt sich jedoch gleichzeitig auch etwas Bedauern in die Freude, da nur sehr wenige Bewerbungen zugeschickt wurden und wir in der Kategorie „Plakat“ überhaupt keine Arbeiten erhielten. Wir hoffen dennoch, dass dies nicht an dem Schwierigkeitsgrad des Themas lag. Außerdem sind wir auch offen für Tipps und freuen uns über Anregungen seitens der Jugend.

Die Ausschreibung in Kategorie 2 lautete:

Schaut euch zu Hause, auf dem Dachboden, in den Schubladen um, fragt eure Eltern oder Großeltern. Sicher findet ihr einen Gegenstand, der ebenso wie der Tisch in Christina Arnolds Erzählung, Zeuge der Geschichte und des Schicksals eurer Familie war und ist. Erzählt die Geschichte dieses Gegenstandes und verfasst eine Erzählung in deutscher Sprache, schreibt mindestens 400 Wörter.

Folgende Entscheidung wurde getroffen:

Die Gewinnerin in der Kategorie 2 ist **Ingrid Manz**, Schülerin der Klasse 11a am UBZ mit ihrer Erzählung „Kapse“. Wir gratulieren!

„Kapse“ oder Patschker, gestrickt oder gehäkelt

Als ich die Ausschreibung der *Gemeinnützigen Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka* gelesen habe, musste ich zum Glück nicht lange nachdenken, worüber ich schreiben soll. Gestern habe ich nämlich eine interessante Entdeckung gemacht. Als ich meine Sportschuhe suchend den ganzen Schuhschrank aufgewühlt habe, fand ich zufällig die kleinen Patschker, die noch meine Urgroßmutter für mich gemacht hat, als ich noch klein war. „Ich könnte doch über die Patschker schreiben!“, fiel mir plötzlich ein. Ob Tutyi, Patschker, „Kapse“ (wie sie meine Urgroßmutter nannte) oder Hausschuhe (wie meine Oma väterlicherseits sie nennt) ist egal, sie bedeuten nämlich alle das Gleiche und haben dieselbe Funktion: eine Fußbedeckung aus Wolle gestrickt oder gehäkelt, die früher die Ungarndeutschen trugen. Sie wurden mit einem aus Hanf geflochtenen Stoff, mit Leder oder sogar mit Fahrradreifen besohlt.

Ähnlich wie der Tisch in der Erzählung „Unser Tisch“ von Christina Arnold verfolgten die Patschker die Geschichte und das Schicksal meiner Familie. Auf alten Familienfotos können wir sehen, dass die Patschker jeden Tag getragen wurden. Egal ob zu Hause beim Kochen und Waschen oder sonntags und an Feiertagen, sie waren ein wichtiger Bestandteil ihres Alltages. Sogar bei der harten Arbeit auf den Feldern trugen die schwäbischen Frauen ihre Patschker. Die Männer zogen hauptsächlich blau oder grün, die Frauen bunt gestickte Patschker an.

1947 wurde meine Urgroßmutter nach Deutschland vertrieben, aber sie ist nach Ungarn zurückgeflohen. Unterwegs wurde ihr alles weggenommen, so dass sie nichts mehr besaß. Die Kunst des Patschker-Strickens konnte ihr aber niemand wegnehmen. Das Stricken ist übrigens gar nicht so einfach, meine Urgroßmutter arbeitete nämlich mit 5 Nadeln. So strickte sie für die ganze Familie, für groß und klein. Sie strickte einfache „Kapse“ für den Alltag, aber auch bunt gestickte mit einem schönen Blumenmuster.

Für mich, ihre Großenkelin fertigte sie auch solche „Kapse“, deshalb ist diese gefundene Fußbekleidung besonders wertvoll. Die Patschker verbinden in der Geschichte meiner Familie die Vergangenheit mit der Gegenwart. Wenn ich mich umsehe, kann ich nämlich feststellen, dass wir auch heute noch Hausschuhe tragen, die den „Kapsen“ ähneln, obwohl diese von meiner Oma väterlicherseits nicht gestrickt, sondern gehäkelt werden.

Sie hat das Häkeln noch als Kind in ihrem Heimatdorf in der Südbatschka erlernt, bevor die Schwaben dort enteignet und vertrieben wurden bzw. viele in Vernichtungslagern ums Leben kamen. Genauso wie unsere Ahnen vor vielen Jahren Patschker trugen, ziehe ich jeden Tag zu Hause angekommen meine Hausschuhe an.

Vielleicht klingt es ein bisschen merkwürdig, dass jemand heutzutage solche Hausschuhe trägt, aber ich kann ruhig behaupten, dass diese blauen oder auch ganz lustigen bunten Hausschuhe, die meine Oma häkelt nicht altmodisch, sondern sehr bequem und im Winter besonders warm sind.



Ingrid Manz
UBZ, Klasse 11a



Hochschule

Begegnung der Lehramtsstudenten für Deutsch aus fünf Ländern in Novi Sad (Serbien), 2009

Am 4. Oktober 2009 sind wir, Studentinnen der Eötvös-József Hochschule aus Baja zu einem internationalen Seminar nach Novi Sad gefahren.

Am ersten Abend haben wir uns mit allen Teilnehmern getroffen und das Abendessen gemeinsam verzehrt. Da konnten wir die Teilnehmer des Seminars, 5 Studenten aus Serbien, 5 aus Rumänien, 5 aus Kroatien und 10 aus Deutschland kennen lernen.

Am Montag war die Anmeldung, danach haben wir Kennenlern- und gruppendynamische Spiele in diesem internationalen Kreise ausprobiert und gespielt. Es war sehr interessant und manchmal auch witzig, mit Jugendlichen, die Deutsch als Mutter- oder Fremdsprache sprechen, Sprachspiele zu machen, außerdem fanden wir alle diese Spiele sehr nützlich, da wir sie später auch im Deutschunterricht anwenden können.

An den ersten zwei Tagen standen die Schulsysteme der Länder im Mittelpunkt: Die Studenten haben ihre Schulsysteme mithilfe von Präsentationen vorgestellt. Für den Dienstag blieb noch Deutschland mit der Darstellung, danach haben wir in internationalen Gruppen über die Vor- und Nachteile der Schulsysteme in den verschiedenen Ländern diskutiert. Als kulturelles Programm am Nachmittag kam es zur gemeinsamen Besichtigung der Festung Petrovaradin. Für den „Länderabend“ hat jedes Land Spiele vorbereitet, solche, die typisch für das Heimatland sind. Nicht nur unser Ungarnquiz, sondern auch der angebotene ungarische Rot- und Weißwein haben großen Beifall geerntet. Die Studenten aus Serbien haben Novi Sad und die Universität, die



aus Kroatien ihr Land in der Form eines Vortrages vorgestellt. Deutschland konnten wir auch durch ein Quiz kennen lernen und erleben.

Die Studenten aus Rumänien haben ein Puzzle und Volkstracht mitgebracht, aber das Singen kam auch nicht zu kurz: Wir sollten den weltberühmten Song Dragoste a Din Tei von O-Zone gemeinsam singen.

Am Mittwoch haben Professor Dr. Stefan Jeuk, Dozent aus Deutschland, über Fehleranalyse, anschließend Frau Katalin Ozer, Dozentin aus Novi Sad, über Anredeformen Seminare gehalten. Den Abend rundeten wir mit einer Party ab.

Im Workshop „Kreativen Schreiben“ von Frau Lana Mayer, Dozentin aus Kroatien, sollten wir mit geschlossenen Augen schreiben und auch Geschichten während des Musikhörens verfassen. Wir haben gelernt, wie ein Elfchen aussieht, und wie man eins schreiben kann. Vor dem Empfang im

Institut für Germanistik, wo wir die Uni und die Bibliothek besichtigen konnten, hat Frau Mag. Sanja Ninkovic aus Novi Sad über Interferenzen gesprochen.

Wie eine richtige Theaterpädagogikstunde aussieht, konnten wir von der Dozentin aus Rumänien, Frau Mirona Stanescu erfahren: Es war sehr spannend: Wir sollten einander massieren und ein kleines Theaterstück vorstellen. Den letzten gemeinsamen Nachmittag haben wir zusammen im Park verbracht, wir haben viel gesungen und uns am Abend voneinander verabschiedet.

Nächstes Jahr wird die Begegnung der Lehramtsstudenten in Osijek stattfinden. So wie das erste und das zweite Mal in Baja (2007, 2008) wurde auch das dritte Seminar (2009) von der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg unterstützt. So haben wir aus Baja die Möglichkeit bekommen, an diesem Seminar teilzunehmen. Vielen Dank dafür! Wir haben viel gelernt, Studentinnen anderer Hochschulen und auch ein neues Land kennen gelernt.

*Dóra Lengyel
Studentin*

*(Lehrer BA mit Fachrichtung Nationalitätenlehrer Deutsch)
Baja Eötvös-József Hochschule
Institut für Nationalitäten- und Fremdsprachen*





Schüleraustausch

Waiblinger Schüler am UBZ

Vor 20 Jahren hat unsere Schule, das Ungarndeutsche Bildungszentrum Baja, mit dem Stauffergymnasium Waiblingen, Kontakt aufgenommen. Es ist schon zu einer schönen Tradition geworden, dass alle zwei Jahre Waiblinger Schüler nach Ungarn kommen und wir nach Deutschland fahren. Vor dem Besuch schickten wir uns E-Mails, um einander ein bisschen kennen zu lernen. In diesem Jahr begrüßten wir 13 Austauschschüler am UBZ als unsere Gäste.

Spät in der Nacht, am 06. Oktober 2009, sind unsere Waiblinger Partner mit viel Gepäck im Internat angekommen. Alle haben müde ausgesehen - die Waiblinger wegen der langen Reise und wir vom langen nächtlichen Warten. In der ersten Wochenhälfte haben sie sich unsere Schule und unsere Stadt angesehen. Sie besuchten auch Museen, die sie nicht alle interessant fanden. Die Nachmittage haben wir gemeinsam verbracht, die „deutsch-ungarische Mannschaft“. Endlich war es Freitag! Unsere Gäste verließen das Internat, wir nahmen sie mit zu uns nach Hause. Während der Busfahrt haben wir viel gequatscht und auch ein bisschen geschlafen.

Meine Mutter war ganz aufgeregt und hat sich sehr gefreut, als wir endlich ankamen. Sie hat schon auf uns gewartet. Meine Mutter hatte für uns extra viel gebacken und auch Sandwichs gemacht. Da sie viele Fragen stellte, hatte ich auch viel zu tun - ich musste das ganze Wochenende dolmetschen. Meinen Freunden habe ich Kathrin, meinen Gast aus Waiblingen, natürlich auch vorgestellt. Wir sind zusammen durch Kalocsa, meine Heimatstadt, gebummelt. An dem Wochenende fand in meiner Stadt etwas Besonderes statt - ein Sportwochenende, Sport ohne Pause bis 2009 Minuten. Auch wir haben daran teilgenommen. Für jede Aktivität gab es einen Stempel. Wir hatten insgesamt vier gesammelt. Dafür bekamen wir ein T-Shirt. Obwohl wir nach dem vielen Sport etwas schlapp waren, hatten wir aber noch genug Kraft, um auf eine Party zu gehen. Meine Freunde, mit denen wir feierten, können nicht so gut Deutsch



sprechen. Aber sie haben ein Wörterbuch mitgebracht, um plaudern zu können. Nach dem Sporttreiben und der Party waren wir so müde, dass wir den halben Sonntag verschlafen haben.

Am Nachmittag sind alle wieder ins Internat nach Baja zurückgefahren. Jeder hatte viele Erlebnisse und Fotos. Das Wochenende haben wir nämlich individuell geplant und so waren auch die Erlebnisse sehr unterschiedlich. Aber nicht nur wir haben uns gefreut. Unsere Lehrerinnen freuten sich auch, denn sie wurden nicht angerufen - es gab keine Probleme. In der anderen Wochenhälfte war das Wetter leider nicht mehr so schön wie vorher. Unsere Gäste besuchten das Erlebnisbad in Kiskunmajsa, waren Eis essen und machten einen Ausflug nach Fünfkirchen. Dort war es so windig und kalt, dass wir vor Kälte geschlottert haben, und alle sich ein bisschen erkälteten. Im Einkaufszentrum hatten

wir uns nach dem kalten Stadtbummel allerdings wohlfühlt. Am letzten Abend unserer gemeinsamen Zeit fand an unserem Gymnasium der Storchenball statt. Wir haben viel getanzt! Im Internat haben wir sogar noch weitergesungen.

16. Oktober 2009 - der Abschied war da, wir brauchten Taschentücher, als am Freitagmorgen der Bus von unserem Parkplatz abfuhr. Nun haben wir wieder per E-Mail Kontakt. Jetzt kennen wir uns allerdings persönlich und uns verbinden viele schöne gemeinsame Erlebnisse. Im Frühjahr werden wir, die Schüler der Klasse 10b des UBZ und unsere Lehrerinnen, Frau Paula Paplauer und Frau Hajnalka Sziegl Waiblingen besuchen, worauf wir uns schon sehr freuen.

*Dalma Báthy
Schülerin der Klasse 10b*



Projekt

Projekt über die Vertreibung der Ungarndeutschen

Im Schuljahr 2008/2009 wurde eine gemeinsame Arbeitsgemeinschaft der Fächer Deutsch und Geschichte mit dem Ziel gebildet, die zwischen den Fächern bestehenden Beziehungen zu stärken.

In der AG hatten wir Schüler aus den 9-11-ten Klassen. Die Idee zu dieser AG hatten Matthias Schindler, der Pfarrer der Franziskaner Kirche und unser Direktor József Keresztes. Das Thema der Arbeitsgemeinschaft war die Vertreibung der in Ungarn lebenden Schwaben im Jahre 1946/47.

Da es zu diesem Thema schon eine große Zahl von Veröffentlichungen gibt, versuchten unsere Schüler, noch weniger bekannte Facetten zu erforschen, wie die Frage des Schicksals der Deutschen, die nach ihrer Vertreibung zunächst in Deutschland gelebt, sodann aber wiederum nach Ungarn zurückgekehrt sind. Hierzu führten wir zahlreiche Interviews mit den noch lebenden Zeitzeugen und ihren Abkömmlingen in Waschkut, Hajos, Baja und Tschatali.

Die Arbeit wurde mit Vorlesungen eingeführt, um so die Geschichte der in Ungarn lebenden Ungarndeutschen, insbesondere die Periode nach dem Zweiten Weltkrieg besser kennen zu lernen und sich mit dem Begriff der Kollektivschuld auseinanderzusetzen. Hieran schlossen sich die Interviews an, gefolgt von der Zusammenstellung der Texte und den Übersetzungen. Das alles nahm sehr viel Zeit und Arbeit der Kinder in Anspruch, aber gleichzeitig war es schön, ihr Interesse und ihre Begeisterung zu sehen.

Viele der Kinder stammen aus schwäbischen Familien, so konnten sie auch zu der Vergangenheit ihrer Vorfahren Kontakt aufnehmen und deren Schicksal besser verstehen (z. B.: Agnes Krix, Márk Fuszenecker.) Dies war auch ein Ziel der Arbeitsgemeinschaft, und wir konnten so unsere gemeinsame Arbeit mit einem guten Gefühl abschließen. Die Belohnung der Schüler blieb auch nicht aus.



Vom 7.-10. September nahmen unsere Schüler an einer Reise nach Ulm teil. Hier befindet sich das die Aussiedlung der Schwaben präsentierende größte Museum in Mitteleuropa, das wir am zweiten Tag aufsuchten und die Ausstellung bewunderten. Ein sehr großes Erlebnis war für uns, dass unser Reiseführer Zeitzeuge der ersten Vertreibung vom Jahre 1946 war.

Am nächsten Tag waren wir auf dem Berg von Bussen, von wo die Schwaben von Hajosch in den Jahren um 1700 auswanderten um eine neue Heimat in Ungarn zu finden. Sie brachten jene wunderbare Madonna-Statue mit, die auch noch heute in der römisch-katholischen Kirche von Hajosch zu finden ist. Das Abbild der Madonnastatue haben die Bussener vor ein paar Jahren von den Hajoschern zu Geschenk

bekommen. Unsere Reise endete mit der Besichtigung des Dachauer Arbeitslagers. Die Arbeit unserer Gruppe war sehr erfolgreich und nützlich. Es ist uns gelungen, die Geschichtskennntnisse der Schüler und Schülerinnen zu erweitern und gleichzeitig konnten sie auf diese Weise die deutsche Sprache üben und auch die schwäbischen Bräuche kennen lernen. (Lieder, Sitten, Essgewohnheiten). Das Wichtigste, was wir mit dieser AG erreichen konnten, war vielleicht, ihre Identität zu stärken, was die Jugend von heute sehr nötig hat. Die Kinder schwäbischer Abstammung waren auf ihre Großeltern sehr stolz. Hiermit möchten wir uns bei Tibor Virág dem Direktor der Fachmittelschule Julia Bánai und Frau Nagy geb. Beáta Tósaki bedanken, die uns geholfen haben, diese Reise zu organisieren.

Orsolya Csongor und Hedvig Pintér
St. Ladislaus Bildungszentrum



Kinderecke

Bald verabschiedet sich der bunte Herbst mit seinen vielen Gaben von uns. Der Beginn der Schulzeit ist immer mit Erwartungen verbunden, aber trotz Planung werden die meisten Schüler, Eltern Lehrer überrascht. Man sieht ja die Ergebnisse oft nicht voraus. Wir Lehrer haben vor, abwechslungsreiche Programme zu organisieren, mehrere Schüleraktivitäten anzubieten, unsere Schüler erfolgreich auf Wettbewerbe vorzubereiten, den Unterricht spannend zu gestalten, wie dies aber bei den Schülern und Eltern ankommt, stellt sich erst später heraus. An Ereignissen und Programmen hat es im UBZ auch diesmal nicht gefehlt und wie sie von den Schülern erlebt wurden, folgt nun...

Das Chortreffen



Am 25. September feierte unser Chor ein zehnjähriges Jubiläum. Vor 10 Jahren hat er mit einem deutschen Chor aus Pöbnek unter der Leitung von Bernd Winter Freundschaft geschlossen.

Die zwei Chöre machten viele Austausche. Unser Chor verbrachte oft eine Woche in Pöbnek und dieses Jahr luden wir den deutschen Chor ein, um ein Jubiläumskonzert zu halten.

Wir mussten unsere Lieder und Chorwerke sehr viel üben. Am Tag des Chortreffens mussten wir schon um 16 Uhr dort sein, obwohl das Konzert erst um halb 20 Uhr begann.

Im deutschen Chor gab es zwei Solopianisten und zwei, die vierhändig spielten. Bei uns spielte ich ein Präludium von einem französischen Komponisten, Claude Debussy und Betti spielte eine Kinderpolonäse von Chopin.

Es gab Lieder, die wir alleine sangen und einige, die wir zusammen mit dem deutschen Chor vorgetragen haben. Die Deutschen sangen zum Beispiel deutsche Volkslieder und zwei ungarische Tänze von Johannes Brahms.

Zusammen sangen wir ungarische Volkslieder, die natürlich für die Deutschen sehr schwer waren, italienische Chorwerke und die Lieder: "Abendruhe", und "Fröhlich klingen unsre Lieder".

Um halb 8 begann das Konzert. Frau Dr. Knab begrüßte den deutschen Chor und seinen Leiter Herrn Winter. Dann hielt sie eine kurze Rede über unsere Chorfreundschaft, seit wann sie schon besteht und wie toll sie ist.

Dann begann unsere Aufführung. Zuerst sangen wir das Lied vom Frieden erst auf Ungarisch, dann auf Deutsch. Dieses Lied begann ich alleine und der Chor "antwortete", bzw. setzte fort. Dann kamen vier deutsche Volkslieder, mit denen wir voriges Jahr einen ausgezeichneten Silberpreis erreicht haben. Nachdem wir ein italienisches Chorwerk gesungen hatten, spielte Betti ihre Polonäse. Sie hat fantastisch gespielt! Es hat mir sehr gefallen. Danach sangen wir ein sehr bekanntes Lied von Beatles, mit dem Titel: „Yesterday“. Eine Schülerin des Gymnasiums, Flóra Fekete begleitete uns am Klavier.

Mein Auftritt ist gut gelungen. Alle haben applaudiert!

Dann gab es eine kurze Pause. Meine Mama freute sich sehr und gratulierte mir. Leider konnte sie den Vortrag des deutschen Chors nicht miterleben. Es war doch so schön! Am besten gefielen mir die Ungarischen Tänze und das deutsche Volkslied von den Vögeln. Ja, und natürlich die Klavierstücke. Sie spielten nämlich eine Konsolation von Liszt, eine Humoreske von einem französischen Komponisten und sie spielten vierhändig Beethovens 5. Symphonie. Dann sagte Herr Winter: "Wenn zwei Leute vierhändig spielen können, können auch zwei Chöre zusammen singen." Und wir traten zusammen auf der Bühne auf. Alle Lieder klangen sehr schön. Auch die ungarischen Volkslieder. Sie haben den ungarischen Text sehr schön gelernt.

Das Problem war nur, dass es schon 10 Uhr war, als das ganze Konzert zu Ende war. Alle waren sehr müde. Es gab noch ein Abendessen. Nach dem Essen bedankte sich Frau Kovács für unsere Arbeit und wir durften nach Hause.

Etwa gegen 11 Uhr sind wir zu Hause angekommen. Zu Hause sagte Mama: "Du hast mir wieder einen tollen Abend geschenkt!"

Dóra Péterfay, 8.Klasse

Der Sporttag



Der Sporttag fand am 16. Oktober statt. Um 7:45 Uhr fing er an: Die Schüler der Oberstufe haben Fruchtskulpturen gebastelt, bis die Schüler der Unterstufe an einem Sport-Wettbewerb teilnahmen. Dann aßen wir unsere Pausenbrote und die Schüler der Oberstufe gingen in die Sporthalle und machten den Sportwettbewerb. Zuerst machten wir Gymnastik mit Hilfe von zwei Achtklässlerinnen und dann spielten wir verschiedene Ballspiele. Die Schüler aus der unteren Stufe machten eine Fruchtkollage und sprachen über gesunde Ernährung.

Danach versammelten wir uns in der Sporthalle. Die größeren stellten ihre Skulpturen vor. Dann kamen die kleineren Schüler: Sie zeichneten Bilder für einen



Wettbewerb und Frau Scherer hat die Plätze bekannt gegeben. Zum Schluss haben alle einen Schokoriegel bekommen. Danke schön für den tollen Tag!

Bettina Emmert, 6. Klasse

Der Kathreinenball



Am 21. November war der Kathreinenball in der Aula des Ungarndeutschen Bildungszentrums. Auch ich bin mit meiner Mutter zum Ball gegangen. Dort waren viele ältere Leute, aber auch einige Jungs und Mädchen in meinem Alter. In der Aula waren lange Tische, schön gedeckt, und auf ihnen waren Äpfel mit einem Rosmareinzeig. Später waren die Tische voll mit feinen Speisen und Getränken, die die Gäste mitgebracht haben, weil das ein Binkelball war. Bald hat die Musikkapelle angefangen zu spielen. Es waren die Bravi Buam aus Pilisvörösvár. Sie haben sehr gut gespielt, aber diese Musik ist nicht mein Geschmack. Viele Leute haben Polka und Walzer getanzt. Die Stimmung war sehr gut. Der Chor von Großmanok hat ungarndeutsche Lieder gesungen und die Tanzgruppe tanzte schöne alte Tänze, wie z. B. den Huttanz. Ich habe auf dem Ball Tombolascheine

verkauft, das hat mir Spaß gemacht. Ich half auch beim Auslosen der Scheine. Leider habe ich nichts gewonnen. Trotzdem habe ich mich wohl gefühlt, nächstes Jahr gehe ich wieder zum Kathreinenball.

Richard Mayer, 6. Klasse

Mein Hobby

Mein Hobby ist Basketball spielen. Diese Sportart ist sehr gut. Hier kann man viel rennen und sich viel mit dem Ball beschäftigen. Ich spiele seit 2 Jahren intensiv Basketball, aber vorher habe ich auch ein bisschen Basketball gespielt. Wir waren bei der Schüler-Olympiade und wir haben dort sehr gut gespielt. Wir belegten den dritten Platz. Es war ein bisschen anstrengend, den ganzen Tag auf den Beinen zu sein, aber es hat Spaß gemacht, es war sehr interessant. Wir trainieren die ganze Woche, sogar am Samstag und Sonntag.

Sehr viele Kinder spielen in unserer Klasse Basketball. Ich mag diese Sportart sehr, weil es viel Spaß macht und ich bin sehr fitt. Wir machen viele Tricks und wir lernen auch werfen. Ich möchte viel lernen und sehr gut Basketball spielen. Mein Lieblingsspieler ist Koby Bryant. Ich möchte so gut sein, wie er. Basketball ist sehr wichtig für mich, aber wenn ich nicht lerne, kann ich nicht spielen. Ich möchte mich mit Basketball beschäftigen.

Wir probieren die Schüler-Olympiade noch einmal. Ich glaube, jetzt werden wir den ersten Platz belegen.

Ronald Salga, 8. Klasse

Wir gratulieren!!!

Am 17. November organisierte das Jugendhaus einen deutschsprachigen Prosa- und Rezitationswettbewerb. Die folgenden Schüler haben daran erfolgreich teilgenommen:

Dóra Péterfay, Klasse 8 - 1. Platz

Bianca Sylvia Szántó, Klasse 8 - 2. Platz

Gréta Szeitz, Klasse 2 - 1. Platz

Zoltán Nagy, Klasse 3 - 1. Platz

Herzlichen Dank an die Deutschlehrerinnen (Frau Gerner, Frau Krix, Frau Deák, Frau Koch) und die mitwirkenden Eltern für die Vorbereitung!



Vor zwei Wochen habe ich an einem deutschsprachigen Rezitationswettbewerb teilgenommen. Ich habe in den Herbstferien ein Gedicht von Erich Kästner gelernt. Der Wettbewerb war auf der Petöfi Insel. Meine Lehrerin Frau Koch war auch da. Zuerst waren die Kleinen dran und danach die Großen. Solange die Großen ihre Gedichte vorführten, konnten wir basteln. Auf Glasuntersätze haben wir Servietten geklebt. Bis sich die Jury ihre Entscheidung getroffen hat, konnten wir essen und trinken. Es war sehr gut! Danach sagte die Jury, dass ich den ersten Platz erreichte. Ich war sehr froh darüber. Auch die anderen Schülerinnen aus unserer Schule haben gewonnen!

Dann fuhren wir zurück in die Schule, suchten die Frau Direktorin und erzählten ihr alles.

Zoltán Nagy

Zusammengestellt von Rosemarie



Nachwuchs

Briefe von Greta

An meine lieben künftigen Freunde, bei uns gab es keine Schweinehysterie, ganz einfach sind die lieben Schweine- oder auch anderen Viren zu uns reinmaschiert. Deshalb bin ich mir nicht so sicher, dass ich nicht zu spät bin, aber wisst ihr, wie es ist wenn einem die Eltern Tage lang nur das Bett hüten? Gott sei Dank traf uns das Glück nicht auf einmal. Zuerst wurde Mami krank. Das war weniger schön, weil sie versuchte, sich so weit, wie möglich zu isolieren. Ich durfte fast gar nicht mehr zu ihr gehen und konnte abends heimlich ein Küsschen nur auf ihre Haare geben. Das war hart Leute! Ich konnte das zwei Tage lang durchmachen und dann bin ich auch mit einer schönen tiefliegenden Erkältung krank geschrieben worden. Mein Vater ließ sich wegen meiner Krankheit auch krank schreiben, weil sie dachten, Mami und ich kämen zu zweit nicht zurecht. Was für ein Irrtum?! Ich hätte für sie super sorgen können! Sie hätte nur von morgens bis abends ohne Nachmittagsschlaf mit mir spielen sollen und etwas kochen müssen. Na, das hätte sie mit links geschafft, nicht wahr? Als ich auch schon zu Hause war, hatte sie nur noch zwei Tage lang Fieber. Die Woche darauf ging Mami schon am Dienstag arbeiten, obwohl ihr noch alles schwer fiel. Vati und ich blieben bis Donnerstag zu Hause, da er inzwischen auch Mandelentzündung hatte. Ich habe einen Tag im Kindergarten verbracht und gleich am Freitag hatte ich schon Fieber und musste nach Hause gebracht werden. Ich hatte zwei Tage lang Fieber, nahm keine Medikamente und wurde wieder fit.

Vati bekam am Sonntag Fieber und musste eine ganze Woche wieder zu Hause bleiben, nahm Medikamente, hatte vier Tage lang Fieber, wie Mami und ist heute noch nicht ganz fit. So ist es, wenn man alt ist? Eine andere Erklärung finde ich für die Erscheinung nicht. Auf jeden Fall hustet Vati immer noch wie ein Lungenkranker und die neueste Erkrankung ist auch schon da in der Familie. Da mein Vater mich hätte nicht versorgen können, als er selbst krank war, sind drei Tage meine Großeltern mütterlicherseits zu uns gekommen. Jetzt ist mein Opi krank. Hoffentlich wird es ihm bald besser gehen, da er schon recht alt ist und viele sonstige gesundheitliche Probleme hat, machen wir uns um ihn schon Sorgen.

Stellt euch vor, der Nikolaus hat bei uns gespeist! Das war so, dass er auch in den Kindergarten zu uns kam und jetzt so im Nachhinein scheint er auch nicht soooo sehr gefährlich gewesen zu sein, aber ich hatte tierische Angst vor ihm! Er kam aber auch zu uns zu Hause. Gott sei Dank so spät, dass wir alle schon geschlafen haben. Wir haben für ihn aber ein Sandwich mit Wurst und ein Glas Orangensaft am Abend auf einem kleinen Stuhl neben den Schuhen vorbereitet und na, was denkt ihr? Er hat alles bis zum letzten Krümmel aufgegessen! Mami sagt, so etwas tun die Engländer, wenn der Nikolaus kommt, bekommt er Kuchen und Sherry. Wir dachten, dass unser Niko den Weg nicht verfehlen soll, deshalb bekam er keinen Alkohol und in Ungarn soll er doch Wurst essen!

Ich soll ein braves Kind gewesen sein, da ich viele-viele Geschenke bekam, sogar

Diktiert von Greta, abgeschrieben von Mami
Baja, den 06.12. 2009
eine tanzende Nikolauspuppe! Diesmal schicke ich euch ein Foto, das am



Nikolaustag im Kindergarten gemacht worden ist. Da hatte ich noch keine Ahnung, da meine Eltern gar nicht darüber vor mir sprachen, weil sie wussten, dass ich Angst habe. Und dass ich so hübsch und rot angezogen bin, fiel mir gar nicht auf...

Frohe Weihnachten und ein schönes, glückliches Neujahr wüsche ich euch allen meine lieben Freunde!

Bis bald
eure Greta





Schmunzelecke

A Schwowa-Witz!

Zwaa alti Baura sitza uf dr Gaß on raucha ihra Pfeif.
Da sagt dr ani zum anra:
Gell Pfauli. awr heut is a scheens Wettr, so schee
waram.
Mpha--mpha gehts, a halwi Stond vergeht, a ganz
Stond vergeht, da sagt dr anri:
Hascht Recht, Jurka, s is wirklich waram!

Eingesandt von Karl Major

Warom habe die Handy ausgereht Handy?
Weil a alter Schwob so a Sach en die Hand kriegt
hat on glei gfrogt hat:
Ha wie, h e n d i e koi Schnur!

Eingesandt von Karl Major

In der Kaserne war bereits Zapfenstreich. Aber auf
Bude 155 ist noch Lärm.
Wütend kommt der Spieß in die Bude. "Wenn 'Gute
Nacht' gesagt worden ist, dann bedeutet das
'Schnauze halten!' Kapiert?"
"Jawoll", antworten die Rekruten, "und 'Gute
Nacht'!"

Jürgen kommt begeistert zu seinem Freund und sagt: "Du,
stell dir vor, ich war gestern auf einer Party, ganz toll, kann
ich dir sagen. Die waren supervornehm. Platin-Bestecke,
Marmortisch und so weiter - und das Tollste: Die hatten
sogar goldene Toiletten." "Mir scheint, du hast zu viel
getrunken", meinte der Freund und grinste ungläubig. Jürgen
schlägt dem Freund vor, sich selbst davon zu überzeugen,
und so gehen sie gemeinsam zu dem vornehmen Bekannten,
klingeln und erklären den Grund ihres Besuches. Darauf die
Dame des Hauses: "Franz, komm mal runter, hier haben wir
das Ferkel, das in das Waldhorn gepinkelt hat!"



"Du, Papa, stammt der Mensch eigentlich vom Affen ab?"
fragt Peter. Vater brummt hinter seiner Zeitung hervor:
"Du vielleicht. Ich nicht!"



Sagt die Oma zu Max: „Du darfst dir
von mir zum Geburtstag ein schönes
Buch wünschen!“ Max strahlt übers
ganze Gesicht: „Ui! Das ist toll,
Oma! Dann wünsch ich mir dein
Sparbuch!“

Die 18-jährige Gabriele hat per
Zeitungsanzeige einen Freizeitpartner
gesucht und auch einige Zuschriften erhalten.
"Wie schön, mein Kind!" freut sich die
Mutter. "Ja, das finde ich auch toll, Mama!"
lächelt die Tochter. "Sogar Vati hat mir
geschrieben."

"Wie war die Prüfung?" fragt der Vater seinen
Sohn. "Ganz schön. Der Meister, der mich geprüft
hat, ist ein sehr frommer Mann." - "Wieso?" - "Nun,
bei jeder Antwort, die ich ihm gegeben habe, hat er
gesagt: O Gott, o Gott, o Gott!"

Gesammelt von Ingrid



Aus tem Briefkaschte



Liewr Freind Stephan,

bis Aafang Dezember hen mr ganz gutes Wettr khat, so hot mr nit so viel Gas zum Heize vrwende misse. Hoffentlich kriege mr im Wintr aa g'nunk Gas un die Ukrainr schließe die Röhre nit. Ich hab khert, vieli tin wiedr a Kachlofe eibaue lasse und mit Holz odr Kohle feire, weil tes so billigr isch.

In tr Kuchl hot damols mei Großmudr im Sparherd mit Kukruzzapfe und Kukruzstengl feiert, sie hot alweil kschwind woarm mache kenne. Awr vielleicht brauche mr gar nit viel feire, weil die Erd alweil wärmer wart. Im Wintr kennt mr jou tes noch ertrage, awr im Summr wart's alweil unerträglich. Angeblich sitze mr jou tou uf tr Erd in am große Treibhaus und tes mit tr globale Erwärmung wart nar schlechtr.

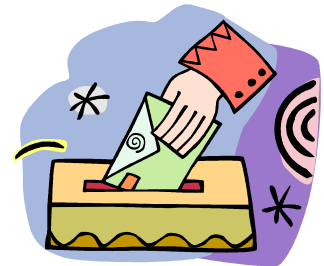
In tr Großpolitik tin sie vun tem schun lang vrhandle, awr ich maan, tes geht so wie bei uns im Land, alli tin nar scheen Rede, tr andri schimpfe, awr es wart halt nix Richtiges gmacht. Sicherlich misste die Großmächte was untrnehme, dass sie nit so fescht die Luft vrschmutze, awr jede woart jou uf tr andri, dass ter tr erschti Schritt macht un wenig schädliche Gase in die Luft losst. Ich waas nit, was mir aafachi Mensche dagege tun kenne? Vielleicht wenig Bohn eesse? Odr wenig Energie vrbrauche un nit so viel mit'm Auto foahre? Ich setz mich halt uf mei altes Pizigl und foahr – bis's nit friert – mit tem zur Arweit. So hab ich wenigst's mei tägliche Bewegung. Hosch du noch dei Ofe odr tuscht schun mit Sonnenenergie heize?

Ich winsch eich scheni Adwentszeit un wenn mr uns nit treffe, frohi Weihnachts und a glickliches Neijahr.

Alles Guti winscht dir tei Fraind

tr ManFred Paul

P. S.: Hosch schun rausgfunde, was dein'm Enklkind s Krischtkindli bringt?



Liewr Pauli,

's is ja schee un gut, wann jungi Leit tie grossi Probleme ter Welt uff's Herz nemma, un statt Auto mit am Pizigl fahra! (un' wenig'r Pohna essa ...) Ich hoff' aa starik, dass die Russa uns genug Gas schicka, weil ich net gern widrum an Ofe' odr an Sparherd kaafe tät. Tie will ich niemehr in mai'm Haus seega, awr tes kann ja noch khumma!

In dera globale Erwärmung muss was sai', wal in mai' Kin'rzeit war's im Wind'r schee kalt und so 3 Monate lang Schnee! 1953 war so hart der Windr, mir hen 10 Woche lang net in tie Schul' messa, wal kha Khola ware. (tes war ter „szénszünet“). Toch im Windr wara aa lustigi Taeg': Namestaeg, Kartespiele, Kukruzrippa, awr vor allem das Sauschlachta. Far uns Kin'r war tes drum so intressant wal tie Männr so viel erzählt hen, meischtens iwr ten Krieg, un halt allweil Spass un' Witza gmacht. Mir Kin'r hen schee still zug'haricht un zug'schaut, awr wann Arweid war, hen mir aa fleissig mitmache messa. Tie Leit hen zamgholfa un so war ich aa efrts pei dr Nachbaara odr Vrwandti Sauschlachta! Was m'r alles feines dart essa hat khena!

In ten Nachkriegsjahra ware tie Weihnachts aa ganz an'rscht. Lang' hat mr kha Chrischtpaam kriegt, ten hen mir Kin'r „besarigt“... 'S Gschenk war kha Problem, alli Kin'r hen a Kleidstick kriegt, a paar Socka, Katjehose odr a Hemd. (Ich heb mich so u'klicklich gfühlt, wal ich zu Weihnachts a Geburts- un Namenstag heb, un toch hew ich nar a' Gschenk kriegt!) Zu klaani Kinr is aa mit tem Chrischtkindl ter Pundaesl khumma, mit aanr Khetta! Ter war so aehnlich wie an Krampus, den schlechti Kinr hat r a paar mal hie'ghaut (mir net!) un mir hen messa na peta'. Nach Weihnachts un Neijahr sai mr winscha gange', na hemr a paar Forinta „vrdient“. Na un ter Kindltag is aa schun ganz vrgessa wara. Mir Kin'r sain am 28. Dezembr mit am'a Steck a zu dr Nachprschafft un Vrwandschaft ganga, un jedem uf tr Puckl g'schlaaga un gsagt: „Frisch un gsund, frisch un gsund, pleipt alli gsund!“ Ta hat's aa was 'gewa, wann net mehr, aan Appl....

Nna, tie Welt is endgültlich vorbei! Awr Gottseidank sain tie Schwawaleit net so arm, un so khenna sie ten Kopf vrpocha, was alles sie nar tena Kinnr uf Weihnachts khaafa sella? Ti Auswahl is so groß, un tie Frage is: Iwr was khenna tie sich noch fraaia? Háát, tes waas ich aa niemehr! All'rfalls kaaf ich tes Jahr wiedram Piechr. Tes rat ich dir aa.

Tie Werkzeiga net so vrstecka, wenn tes weidr so warm pleibt, muss mr pall spritza geh' un Krumbiera stecka...

Scheni Weihnachts un a klickliches Neies Jahr winsch' ich tir aa.

Stefafedr.

P. S.: Ich heb ta an schenr grossr Steck a, vleicht khumm ich toch am Kindltag vorbei...





Spenderliste



Da alle unsere Leser die Zeitung kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!
 Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**
 International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000
 SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit Oktober sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Franz Englerth	Karl und Rosina Major	Andreas und Elisabeth Weiner
Martin Elmer Nachl	I. Maria Keller	Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Gara
Endre Mancz	Georg Bischof	Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Hartau
Josef Peller	Krausz Rezsőné	Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Nadwar
András Schoblocher	Regős Róbertné	Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Waschkut
Gerlinde Straub	Hargitainé Türi Borbála	Sowie weitere anonyme Personen.



Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Spende!

Impressum

„Batschkaer Spuren“

erscheint viermal im Jahr.

Chefredakteur:

Alfred Manz

Stellv. Chefredakteur: Péter Csorbai

Redaktion: Ildikó Bohner, Eva Huber,

Andrea Iván, Rosemarie Kemmer Gerner,

Ivett Nuber-Honti, Éva Krausz

Terézia Mayer Szauder, Paula Paplauer,

Terézia Ruff, Teréz Révai-Schön

Webmaster: Annamária Huber

Technische Mitarbeiterin: Kinga Ginder

Tímár

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 211

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 211

E-Mail: spuren@citromail.hu

Internet: www.batschkaerspuren.fw.hu

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Baja

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Druck: Faximile-Plusz Kft

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer.:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge

verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf

Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Jede 1. und 3. Woche im Monat um 10:30 in der Innerstädtischen Kirche zu Baje/Baja

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung – Wochenblatt der Ungarndeutschen

www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm – Deutschsprachige Fernsehsendung

dienstags 13:55 im m1; Wiederholung: donnerstags 10:30 m2

Radio Fünfkirchen – Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

www.zentrum.hu – Informationen über die Ungarndeutschen

Liebe LeserInnen,

falls Sie irgendwelche Ideen zur Gestaltung unserer Zeitung haben oder gerne etwas veröffentlichen möchten (Wünsche, Mitteilungen usw.) rufen Sie uns an, schicken Sie eine E-Mail oder einen Brief.

Wenn Sie noch keine Zeitung bekommen haben, können Sie sich eine kostenlos in der **Bibliothek des Ungarndeutschen Bildungszentrums bei Eva Huber** besorgen oder auf Wunsch schicken wir sie Ihnen per Post zu, in diesem Falle müssen die Postgebühren von Ihnen übernommen werden.

Geben Sie bitte die Nachricht auch Ihren Bekannten weiter!

Die „Batschkaer Spuren“ können Sie auch schon im Internet lesen: www.batschkaerspuren.fw.hu

Verehrte Unternehmer und Sponsoren!

Wir veröffentlichen hier gerne Ihre Anzeigen und Werbungen, bitte melden Sie sich!

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer: März 2010

Spuren suchen, Spuren hinterlassen!!!



Wir gratulieren

Hochzeitsjubiläen

Rosina und August Rukatukl - Kornjuwelenhochzeit

Rosina und August Rukatukl feierten am 13.11.2009 in Aglasterhausen ihre Kornjuwelenhochzeit (75-jähriges Ehejubiläum). Rosina und August Rukatukl wurden in Tschael/Csávolgy geboren, hier haben sie am 13.11.1934 geheiratet und hier wurden ihre Kinder Maria (1939) und Rosina (1941) geboren.

Im Spätjahr 1944 wurden Rosina Rukatukl geb. Bogner sowie die meisten deutschstämmigen Bewohner aus Tschawerl vertrieben. Da ihr Ehemann als Soldat an der Ostfront lag, führte sie den Treck an, der über Österreich, Schlesien und wieder zurück nach Österreich führte, wo sie durch glückliche Fügung ihren Ehemann wieder traf. Im Mai 1946 kam die Familie Rukatukl in Aglasterhausen (Baden-Württemberg) an, wo sie sich eine neue Existenz aufbauten. August Rukatukl arbeitete als Betriebsleiter bis zum Eintritt ins Rentenalter in einem Pelzveredelungsbetrieb in Gundelsheim, während sich seine Ehefrau um die Kinder sowie um die Pflege ihrer Mutter und Schwiegermutter kümmerte. In seiner Freizeit engagierte sich August Rukatukl ehrenamtlich im Gemeinderat in Aglasterhausen dem er 10 Jahre lang angehörte. Zu seinen privaten Hobbys zählten der Obst- und Gartenbau sowie die Heimat- und Ahnenforschung.

Ihre Heimat Tschawerl sahen sie erst 30 Jahre nach der Vertreibung als Touristen wieder.



13.11.1934



13.11.2009 - Tochter hinter dem Bräutigam, Maria Orth geb. Rukatukl,
Tochter hinter der Braut, Rosina Gindele geb. Rukatukl

Maria Schön und Matthias Flach - goldene Hochzeit

Grüne Hochzeit feiern viele,
liebend reicht man sich die Hand,
Doch zum fünfzigjährigen Ziele
sind die wenigsten imstand.

Fünfzig Jahre Eheleben
fest vereint in Freud und Leid,
immer nur das Beste geben
ist schon keine Kleinigkeit.

Was ihr beide nun vollendet
liebes Jubelpaar,
hat der Herrgott euch gespendet
als sein Treuehonorar.

Gab es auch manche schwere Stunde,
blies der Sturm in euer Haus,
mit euch ist das Glück im Bunde,
jedenfalls sieht es so aus!

50 Jahre Eheglück,
das ist schon ein tolles Stück,
manchmal traurig, oftmals heiter,
irgendwie ging's immer weiter.

Für die kommenden Gezeiten
sei beschert euch Gutes nur,
Glück soll weiter euch begleiten
bis zur letzten Inventur.

Habt noch viele schöne Stunden,
auch noch manchen Höhenflug,
bleibt solange in Liebe verbunden
bis der Herrgott sagt: Jetzt ist es genug.

Solches Jubelfest ist wirklich selten.
Darum sollen diesem „Goldenen Paare“
Grüße, Glückwunsch und Verehrung
gelten:
Lebensfreude noch für viele Jahre!



Zur goldenen Hochzeit wünschen wir euch noch gemeinsam viele Sonnentage, Gesundheit, Freude für noch viele Jahre!
Waschkuter Deutschklub, Batschka Deutscher Kulturverein



Nikolaustag im Deutschen Kulturverein Batschká



Auch dieses Jahr brachte der „deutsche“ Nikolaus den Kleinsten Geschenke. Die Kinder aus dem Kindergarten des UBZ und dem St. Ladislaus Bildungszentrum gaben ein kurzes Programm.



Nach dem Programm haben die Erwachsenen in der Begleitung von Emmert Józsi deutsche Weihnachtslieder gesungen.



BlickPunkt Kalender 2010

Auswahl aus den besten Bildern des Wettbewerbs im Jahr 2009



zentrum  Ungarndeutsches Kultur-
und Informationszentrum

Der BlickPunkt Kalender 2010 beinhaltet die schönsten 12 Fotos und 2 Postkarten vom Wettbewerb der Bilder.

Preis: 2.000 Forint

Der Kalender ist beim Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum und in der Ungarndeutschen Bibliothek (Lendvay Str. 22, 1062 Budapest) erhältlich,

oder zu bestellen
unter der Telefonnummer: +36-1-373-0933
per E-Mail: info@zentrum.hu

Mit dem Kauf unterstützen Sie die Veranstaltung BlickPunkt 2010.